

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Sie liberal! — Sie national!

Die Politik der liberalen Partei in den abgelaufenen dreizehn Jahren verschuldete zumeist und in erster Linie — das ist über jeden Zweifel erhaben und historisch festgestellt — die Schwächung, Schädigung und Verdrängung des deutschen Volkthums der Ostmark. In freisinnigen Blättern war und ist es freilich oft und oft zu lesen, dass des Deutschen grimmigster Feind in diesem Staate der Verschönerungsgraf sei und dass nur die kluge, staatsmännische Gewandtheit der liberalen Parteigrößen das schwerste Unheil von unserem Stamme abzuwenden vermochte. Aber — es ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen! — Die gegenwärtige parlamentarische Krisis verkündet mit lauter Stimme die schweren politischen Fehler der liberalen Parteileitung, sie reißt mit schonungsloser Hand den schützenden Schleier von dem verhüllten Antlitz der Parteigrößen und die bis nun Blinden, denen die wachsende Noth den Staat gestochen, sie erblicken anstatt Götterbildern, wie sie gewohnt, hohlhängige, felsam grinsende Karvengebilde und brechen, von dem grausam-komischen Widerspruch gefoltert und getizelt, in ein tolles Gelächter aus. Das ist das Lachen der Genarrten, ein heilsames Lachen trotz der Qualen, die es verursacht, denn es erweckt die Erkenntnis und beschwört die Wahrheit. Diese aber wird fast immer unter Schmerzen geboren und redet frank und frei, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Ein äußerst wichtiger Beleg hiefür, sowie für die Fehlerhaftigkeit der von uns oft mißbilligten freisinnigen Politik fand sich in den jüngsten Tagen in einem ausländischen liberalen Blatte, den „Münchener „Neuesten Nachrichten“, die ihre politischen Berichte von liberalen Gewährsmännern aus Wien erhalten. In dem erwähnten, gleichfalls aus Wien kommenden Berichte heißt es: Angesichts der gegenwärtig in Kreisen des Parlaments und der Regierung herrschenden Gärung dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Erinnerung wachzurufen an das Verhältnis, das vor Beginn der letzten Reichsrathsperiode im Jahre 1885 innerhalb der deutschen Wählerschaft in Oesterreich und zwischen dieser und der Regierung bestand.

Noch niemals hatte sich das Nationalitätsbewusstsein unter den Deutschen Oesterreichs kräftiger und entschiedener bewährt, als zu jener Zeit. Es war ein erfrischender und wahrhaft kräftigender Luftzug, der von den Sudeten zur Adria zog, eine entschiedene Reaction gegen die seit Jahrzehnten von oben her betriebene Unterdrückung des nationalen Selbstgefühls, die während der ersten fünf Jahre der Taaffe'schen Regierung sich so fühlbar machte, dass die Deutschen endlich die Schlafmütze vom Kopfe zogen und sich zur Gegenwehr rüsteten. Die Parole ging von Nordböhmen und gleichzeitig von den östlichen Alpenländern aus. Die Frucht dieser Bewegung war die Gründung des deutschen Clubs im Abgeordnetenhaus. Derselben gingen lange Verhandlungen voraus, welche darauf hinauszielten, sämtliche gewählte Abgeordnete von Böhmen und die nicht clericalen

Vertreter der Alpenländer in einen großen deutschen Club mit nationaler Richtung zu vereinigen, ein Plan, dessen Gelingen zur Folge gehabt hätte, dass die Partei der conservativ-liberalen und centralistisch gesinnten deutschen Großgrundbesitzer und ihr Anhang sich abgetrennt und ein Centrum gebildet hätte, so ungefähr, wie es die Regierung jetzt als Helferin in der Noth herbeiwünscht.

Die Ausführung dieses Planes scheiterte an der Abneigung einer großen Zahl von Abgeordneten, einer Vereinigung mit vorwiegend nationaler Richtung beizutreten und insbesondere an der Weigerung Plener's, die Führung derselben zu übernehmen. Die centralistische Richtung der alten Verfassungskartei mit der Betonung des Reichsgedankens im Gegensatz zu der nationalen Richtung gewann die Oberhand und trat im neuen Parlamente als deutsch-österreichischer Club in die Erscheinung, im Gegensatz zum deutschen Club. Dem ersteren gelang es, den deutschen Club an sich zu ziehen, nachdem die Spaltung in demselben sich vollzogen und ein Theil der Mitglieder mit scheinbar stärkerer Betonung des nationalen Elementes und mit stark antisemitischen Tendenzen einen eigenen Club unter Steinwender's Führung gegründet hatte.

Dieser Verlauf der Partei-Actionen war, wie der Erfolg bewies, weder in politischer noch in nationaler Richtung den Deutschen vorteilhaft, denn die Verschmelzung der actionslustigen und nationalgesinnten, von einer intelligenten Wählerschaft angezeigten Elemente des deutschen Clubs hauchte dem altersschwachen Körper der Altliberalen kein neues Leben ein, vielmehr zerrann die Begeisterung allmählig im Sande parteipolitischer Berechnungen. Nachdem nun auch die letzteren nicht zum gewünschten Resultate geführt haben trotz unermüdlicher und hingebender Arbeit ausgezeichneten Führer, befindet sich die Wählerschaft in der gleichen Lage wie die Regierung. Beide wünschen eine Veränderung der Verhältnisse, beide jedoch in verschiedener Richtung. Graf Taaffe weigert sich, der Gesamtvertretung der Deutschen in der Regierung einen entsprechenden Einfluß einzuräumen, kommt aber dadurch in Verlegenheit und kann sich nicht „weiterfretten.“ Nun hat er es herausgeschliffelt, dass nicht die Gesamtvertretung der Deutschen regierungsunfähig sei, sondern nur die gemäßigten Elemente in derselben. Diese sollen zusammen mit den Polen, dem Coronini-Club und den braven Kindern im Lager Hohenwart's die Regierungspartei bilden. Wer anders kann nun unter diesen Ausgewählten unter den Deutschen gemeint sein, als der Großgrundbesitz mit seinem Anhang aus dem altliberalen Lager?

Die Wähler dagegen wünschten auch eine Veränderung, aber in entgegengesetzter Richtung, nämlich eine kräftigere Betonung des nationalen Gedankens und mehr Entschiedenheit in der Wahrung nationaler Interessen ohne Rücksicht auf Regierungsfähigkeit, ja selbst auf Kosten derselben. Das ist die natürliche und nothwendige Folge des unbegreiflichen Verhaltens der Regierung, womit sie das loyale Entgegenkommen

der Deutschen gelohnt hat. Die Krisis ist also eine zweifache und die Verlegenheit der Regierung eine doppelte. Wir haben eine Parlaments- und zugleich eine Krisis in der deutschen Wählerschaft. Aus dieser Verlegenheit sucht sich Graf Taaffe durch die Bildung einer aus allen gemäßigten Elementen des Abgeordnetenhauses zusammengefügt ständigen Regierungsmajorität, einer stets gefügigen Mamelukgarde zu helfen. Das Programm ist bereits fertig und, soviel verlautet, lediglich negativer Natur.

Was die Deutschen betrifft, so wird von ihnen nicht mehr und nicht weniger verlangt, als dass sie möglichst geschlechtslos werden und ihr nationales Bewusstsein in der Brust zu ertöden suchen. Und dies Alles nach all den bitteren Erfahrungen, die sie während der Taaffe'schen Regierung gemacht haben. Werden sich die nationalen Elemente in der Vereinigten Deutschen Linken zu diesem nationalen Selbstmorde, zu diesem patriotischen Entfagen auch bereit finden? Wir glauben nicht. Dann bleibt aber dem Grafen Taaffe, wenn er sein Programm durchführen will, nichts Anderes übrig, als den Reichsrath aufzulösen und an die Wähler zu appellieren. Dieselben werden dann zu entscheiden haben, ob sie national geschlechtslose Abgeordnete oder solche wählen sollen, welche mit allem Hochdruck die nationalen Interessen der Deutschen zu wahren entschlossen sind. Dann befinden wir uns aber in einer Situation, gleich derjenigen, unter welcher die Wahlen im Jahre 1885 sich vollzogen haben.“

Dieser Aufsatz stellt sich, wie man sieht, seinem Hauptinhalte nach als ein schwerwiegendes Bekenntnis begangener Fehler und Irrthümer dar, und die liberale Partei ist es, der die Schuld an der gegenwärtigen, keineswegs rosigten Lage der Ostmarkdeutschen ohne Beschönigung aufgebürdet wird. Der Versicherung, dass die ganze freisinnige Mannschaft entschlossen sei, die Bahnen einer nationalen Politik zu betreten, wenn sie vor die Wahl gestellt würde, einen politischen Selbstmord zu begehen, um regierungsfähig zu werden, oder eine entschiedene Opposition zu treiben — dieser Versicherung können wir allerdings nur mit Zweifel begegnen. Wir möchten damit jedoch keineswegs in Abrede stellen, dass es Elemente im liberalen Parteilager gibt, die genug nationalen Sinn besitzen, um den innigen Wunsch zu hegen, es möge endlich mit einer von Grund aus falschen Taktik gebrochen werden, es ist aber fraglich, ob diese Besten in den Reihen der Freisinnigen auch entschlossen genug sind, die bestimmten Forderungen des nationalen Programms voll und ganz und ohne Rückhalt anzuerkennen.

Sie liberal — Sie national! das ist die Lösung der Deutschen in Oesterreich jetzt und in Zukunft. Wer den weiteren Niedergang unseres Volkthums in nationaler und wirtschaftlicher Beziehung will, der bekenne es offen: Sie liberal! Wer aber die Rettung unseres Stammes aus politischer und wirtschaftlicher Versumpfung, kurz, wer seine Rettung vor dem drohenden Untergange wünscht, der rufe es freudig: Sie national! Die deutsche Wählerschaft wird, wenn man sie

Der Gefangene.

Von Remirowitsch-Dantschenko.

Während des letzten russisch-türkischen Krieges saßen am Sylvesterabend zwei Kosaken-Officiere vor dem Hause eines türkischen Dorfes.

„Ein schönes Neujahr, Zwan Fomitsch, wie?“ sagte der kleine, dicke Oberst zu dem langen, hageren Major, der den Arm in der Schlinge trug.

„Ja. . . Und vom Hause keine Nachrichten.“

„Das beunruhigt mich nicht. Wir kennen ja unsere Feldpost! . . . Weihnachten haben wir droben am Schiplapasse zugebracht und heute sitzen wir hier. . . Zu Hause werden jetzt die Kerzen auf dem Christbaume brennen und die Kinder sich lustig herumtummeln. Unsere Frauen werden auch um uns in Angst sein, wenn sie keine Briefe bekommen. Wann aber soll man schreiben? . . . Man hat ja keinen Augenblick Ruhe. Wie geht es mit Ihrem Arme?“

„Er schmerzt noch immer.“

Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Draußen ließen sich Stimmen vernehmen.

„Was gibt es?“ fragte der Oberst aus dem Zimmer tretend.

„Wir bringen hier einen Gefangenen“, meldete der Unterofficier.

Ein Mann mit scharf geschnittenen Zügen, stark gebogener Nase und langem, grauem Schnurbarte wurde ins Gemach geführt. Ueber seine Stirne zog sich eine noch blutig-rothe, kaum geheilte Narbe.

„Oho, das ist ja ein Officier!“ rief der Oberst.

Der Major, der den Gefangenen eine Weile aufmerksam betrachtete, bemerkte:

„Ja, und obendrein noch ein alter Bekannter. Erinnern Sie sich seiner nicht mehr? . . . An der linken Hand müssen ihm zwei Finger fehlen. . .“

Einer der Soldaten erfaßte des Türken Hand und hielt sie empor.

„Richtig!“ fuhr der Major fort. „Es ist Mechmed Bei. . . ein feindlicher Oberst.“

„Dann ist es um ihn geschehen. Er ist aus der Gefangenschaft entflohen und der General läßt ihn auf der Stelle niederschleßen. . . Einer von Euch mag vor der Thüre als Schildwache bleiben, die Anderen können sich entfernen“, fügte der Oberst an die Soldaten gewendet hinzu.

Der Türke stand schweigend und düster vor sich hinstehend da.

„Semjon“, rief der Oberst, „bringe dem Herrn einen Stuhl.“

Der Gefangene legte die Hand an die Stirne, dann ans Herz und setzte sich.

Zwan Fomitsch, der lange Jahre im Kaukasus gedient, radebrecte zur Noth türkisch.

„Wir kennen einander, glaube ich“, sagte der Major.

„Ihr seid wohl Oberst Mechmed Bei?“

„Vielleicht irre ich mich. . . und nur eine Aenslichkeit. . .“

„Nein. . . ich habe noch niemals gelogen“, erwiderte der Gefangene. „Gestern bin ich aus Kasanlik entflohen und heute haben mich Euer Soldaten aufgegriffen. . . Zu Fuße kommt man leider nicht weit“, fügte er bitter lächelnd hinzu, „besonders, wenn man, wie ich, an Kopf und Fuße verwundet ist.“

„Ihr werdet wissen, dass nach Kriegsgebrauch. . .“

„Warum sagt Ihr mir das? . . . Ich bin in Eurer Hand, Ihr könnt daher mit mir machen, was Euch beliebt. Ich wußte, was mich erwartet. . . Dem Officier, dessen Obhut man mich anvertraut, bin ich entflohen. . . Nun habe ich mein Spiel verloren und muß sterben.“

„Wurdet Ihr schlecht behandelt?“

„Nein, man verfuhr mit mir, wie mit einem Bruder.“

„Warum also seid Ihr entflohen?“

„Was kann Euch das bekümmern. . . Macht nur ein Ende. . . doch so rasch als möglich.“

„Der Krieg kann nicht mehr lange dauern, dann würdet Ihr nach Hause zurückgekehrt sein.“

„Wo soll ich dieses Zuhause finden?“

„Wieso?“

„Aus Stambul ist an alle türkischen Familien der Befehl ergangen, sich nach Kleinasien zu flüchten. . . Wo soll ich also die meine suchen? . . . Ich habe gethan, was ich für meine Pflicht erachtete. . . Dem Tode kann man nicht entgehen, und jeder Mensch lebt nur so lange als es ihm bestimmt ist. . . Es war ja nicht um meinethwillen. . .“

Hier brach der Türke kurz ab.

„Auch ich habe Weib und Kind“, murmelte Zwan Fomitsch.

„Da könnt Ihr Euch glücklich preisen, dass Ihr lebt, und sie wieder sehen werdet.“

„Habt Ihr Kinder?“

„Bier. . . das älteste ist erst sechs Jahre alt“, erwiderte der Gefangene kaum hörbar.

„Ich habe deren auch sechs und sie sind gleichfalls klein“, sagte der Major gedankenvoll.



an die Urne bescheidet, damit sie entscheide, ob liberal, ob national die Zukunft sich gestalte, in der Erinnerung an die Geschichte der verfloffenen Jahrzehnte dem Liberalismus hoffentlich das Todesurtheil sprechen.

Das neue Programm.

Nach dem „Wiener Tagblatte“ hat der Programm-entwurf für die neue Majorität im Abgeordnetenhaus die Genehmigung des Monarchen erfahren. Am 29. v. M. fand ein Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers statt, in welchem die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse erörtert wurde. Das Programm enthält als obersten Punkt die feierliche Anerkennung des dualistischen Systems und die Betonung unentwegten Festhaltens an den im Jahre 1867 geschaffenen Grundlagen unseres Staatswesens. Die übrigen Punkte entsprechen im Wesentlichen der Thronrede. Der in derselben niedergelegte Appell wird in Form eines Actions-programmes erneuert und einzelne Punkte ausgeführt. So werden in dem neuen Programm dem Reichsrathe folgende Aufgaben vorlegt: Eine socialistische Reform durchzuführen, die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens zu fördern, einen Ausgleich der socialen Gegensätze abzubauen, dem Klein-gewerbe eine besondere Fürsorge zuzuwenden, die Justizpflege zu verbessern, eine Reform der directen Besteuerung zur Ausführung zu bringen und auf dem Boden sachlicher Arbeit alle Parteien zu vereinigen. Specielle Parteiwünsche sollen zurückgestellt werden. Die Linke verzichtet auf die Forcierung des böhmischen Ausgleiches, die Conservativen auf die Erneuerung des Schulartrages, und in sprachlicher Beziehung soll ein Stillstand eintreten, so daß keine Nationalität in ihrem gegenwärtigen Besitze alteriert werden soll, keine aber weiter vorzuringen vermöge. Die Durchführung dieses Programms und die Schaffung einer Majorität werden mit der Zeit auch gewisse persönliche Fragen zur Lösung bringen, doch scheinen in dieser Beziehung die Dinge nicht so reif zu sein, daß sie sich für die Oeffentlichkeit eignen. Im Gegen-theile herrscht jetzt in den maßgebenden politischen Kreisen der Wunsch, alle persönlichen Fragen ruhen zu lassen und die Phrase von den Garantien hätte in diesem Augenblicke weniger denn je Aussicht auf Verwirklichung. Es könne sich jedoch mit der Zeit ergeben, daß gewisse Persönlichkeiten, welche gegenwärtig in unserem parlamentarischen Leben eine hervorragende Rolle spielen, in eine Versenkung fallen und daß andere politische Individualitäten wieder zu hohen Würden emporsteigen.

Eine Neujahtsrede des ungarischen Minister-präsidenten.

Am Neujahtstage begaben sich liberale Abgeordnete des ungarischen Reichsraths zum Ministerpräsidenten Dr. Wekerle, um ihm die Glückwünsche der liberalen Partei darzubringen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Minister an die Abgeordneten eine Ansprache, in der das Programm der heutigen ungarischen Regierung zum Ausdruck kam, weshalb wir die wichtigsten Stellen aus dieser Rede herausheben. Nachdem der Ministerpräsident der Continuität, die Vergangenheit und Zukunft verbinden müsse, gedacht hatte, fuhr er fort: „Die Entschiedenheit und die jeden Zweifel ausschließende Klarheit unseres Programms schützt uns gegen jene Angriffe, welche von Zeit zu Zeit gegen uns mit Bezug auf die Störung des confessionellen Friedens und die Nationalitäts-Aspirationen erhoben werden. (Lebhafte Beifall.)

Was die Nationalitätenfrage betrifft, wurde derselben im Programme nicht besonders gedacht, weil die Art der Handhabung dieser geklärten Frage eine gemeinsame Frage jeder Partei, jedes ungarischen Politikers bilden müsse. (Lebhafte Beifall.) Es gibt keinen Staat in Europa, in welchem die Sprache und die Cultur der Nationalitäten, die Rechtsgleichheit der Staatsbürger, welcher Zunge immer, so sichergestellt (?) wären, als bei uns. Dieses Gefährdesein wollen wir nicht vermindern. Mit welcher Schonung und Behutsamkeit wir immer aber auch diese Fragen behandeln mögen, in Einem lassen wir uns nicht zurückhalten, das ist in der

Wahrung, in der fortwährenden Befestigung, in der Sicherstellung des ungarischen Charakters der politischen Nation des Staates und des öffentlichen Lebens. (Lebhafte Beifall.) Zur Erreichung dieses Zweckes werden wir gegenüber allen damit im Widerspruche stehenden ungerechtfertigten Bestrebungen mit aller Strenge die uns zu Gebote stehenden legalen Mittel in Anwendung bringen (Lebhafte Zustimmung) und insofern Ausartungen zu befürchten wären, werden wir uns auch der Inanspruchnahme außerordentlicher gesetzlicher Mittel nicht enthalten.“ (Lebhafte Beifall.)

Die Behauptung des ungarischen Ministerpräsidenten, daß es keinen Staat in Europa gibt, in welchem die Sprache und die Cultur der Nationalitäten n. s. w. so sichergestellt wären, als in Ungarn, diese Behauptung wird es sich schon gefallen lassen müssen, stark angezweifelt zu werden. Das kümmert allerdings weder den Minister, noch die Macht-haber im ungarischen Parlamente sonderlich.

Die zweijährige Dienstzeit.

Wegen der jüngsten Militärvorlage im Deutschen Reiche ist ein lebhafter Fehdrieg entbrannt, in dem auf beiden Seiten, von den Anhängern und Gegnern der zweijährigen Dienstzeit, alle möglichen Beweisgründe ins Feld geschickt werden und werden. Eine sehr beachtenswerte Meinungs-äußerung in dieser Fehde wurde unlängst von dem preussischen Generalmajor z. D. Freiherrn von der Goltz, türkischem Ferik (Generalleutnant), gethan. Bekanntlich wird auch von unserer Regierung die Einführung der zweijährigen Dienstzeit geplant und so gewinnen denn die Ausführungen eines so bedeutenden Fachmannes erhöhtes Interesse auch für uns, obwohl man die Verschiedenheit der maßgebenden Verhältnisse in den beiden verbündeten Staaten nicht außeracht lassen darf. In dem angezogenen Aufsatz heißt es also u. a.

„Die Frage, ob zwei oder drei Jahre gedient werden soll, darf gar nicht als Ausgangspunkt für die Ueberlegung gewählt werden. Ist die Nothwendigkeit, alle Diensttauglichen auszubilden, klar und kann das aus finanziellen Gründen bei dreijähriger oder gemischt zwei- und dreijähriger Dienstzeit, wie sie bisher bestand, nicht geschehen, so folgt daraus, daß mit schlichter Nothwendigkeit für den größten Theil der Armee die zweijährige Dienstzeit angenommen werden muß. Davor zurückschrecken könnte man nur, wenn Jemand überzeugend nachwiese, daß eine zweijährige Dienstzeit absolut ungenügend für die soldatische Ausbildung sei. Dieser Beweis wird schwerlich erbracht werden, da ja heute schon mehr als die Hälfte aller Mannschaften der Infanterie nur zwei Jahre dient.“

Und an anderer Stelle: „Von einem allgemeinen Gesichtspunkt aus muß man also unbedingt für Herabsetzung der Dienstzeit und Vermehrung der Zahl stimmen. Dieser allgemeine Gesichtspunkt aber ist dadurch gegeben, daß es sich um unsere gesammte Machtstellung und die Zukunft Deutschlands überhaupt handelt. Wir dürfen es nicht dulden, daß ein an Bevölkerung schwächerer Nachbar jährlich 42.000 Soldaten mehr erzieht, und daß die Zahl seiner ausgebildeten Mann-schaft unter unseren Augen fortwährend wächst, ohne daß wir etwas Ausgleichendes thun. Wir dürfen uns keiner Täuschung über die Bedeutung eines Uebergewichtes hingeben, welches so groß oder größer sein wird, als die gesammte französische Streitmacht bei Ausbruch des Krieges von 1870. Wir dürfen es nicht länger dulden, daß jährlich 60.000 wehrpflichtige Deutsche, welche auch thatsächlich wehrfähig sind, nicht zum Dienst eingestellt und ausgebildet werden, so daß wir, wenn es sich eines Tages um unsere Existenz handeln sollte, durch eigene Verschuldung nicht in der Lage sind, alle Kräfte ein-setzen zu können oder Hunderttausende ohne jede militärische Vorbereitung auf das Schlachtfeld führen müssen. Kein Zweifel, daß die durch den erforderlichen Mehraufwand erzeugte Last drückend ist. Aber eine Ausgabe von jährlich 65.000.000 Mark ist nicht entscheidend für den Wohlstand Deutschlands.“

Was man sich in Paris erzählt.

In einer Unterredung mit einem Zeitungsberichterstatter sprach sich Jules Ferry über die gegenwärtige Lage Frankreichs aus und äußerte: Wir werden, wenn wir unsere Feinde erst

genauer unterscheiden können, unsere Reihen reformieren, in welche sich alle ausländischen, auf Ruhe bedachten Republikaner sammeln werden, die in gleicher Maße die Dictatur wie einer Restauration und der Anarchie als Gegner gegenüberstehen. Unter dem Vorwande, die öffentliche Moralität zu vertheidigen, will man die Republik zu Grunde richten. Ferry schließt: „Lassen wir von den Gerichten diejenigen Personen treffen, deren Rechtschaffenheit nicht unantastbar ist und rüsten wir uns dazu, die öffentlichen Freiheiten zu vertheidigen.“ Dr. Brouardel erklärte auf Befragen einem Vertreter des „Figaro“ gegenüber alle Gerüchte über das Ergebnis der Reichenschau Reinach's für unbegründet, er habe niemals gesagt, daß er auf einen natürlichen Tod des Barons Reinach schließe. Er habe um eine Nachprüfung ersucht, weil eine solche in Fällen, wo Vergiftung in Frage komme, stehender Brauch sei. Spuren mineralischer Gifte hätten sich in den Eingeweiden des Todten nicht vorgefunden, über das Vor-handensein vegetabilischer Gifte könne er sich zur Zeit indes nicht aussprechen. Die Annahme, daß Reinach vergiftet worden sei, halte er für unwahrscheinlich. Halbamtlich wird bestätigt, daß die Untersuchung auf Gift noch nicht abgeschlossen sei. — Die Pariser Presse soll nach den Feststellungen des Panama-Ausschusses im Ganzen mit 7 Millionen Francs bestochen gewesen sein. Viele Blätter erhielten außerdem Be-theilungen an Garantieyndicaten, besonders der „Figaro“, „Matin“, „Petit Journal“; selbst für nicht stattgehabte Emissionen wurden Vorschüsse gezahlt. — Der Stadtrath von Paris nahm mit 54 gegen 12 Stimmen den Antrag an, daß zum Gedächtnis des am 21. Jänner 1793 erfolgten Thronsturzes ein Denkmal errichtet werde. Mehrere Conservative protestierten dagegen, auch gegen die gleichfalls be-schlossene Errichtung von Denkmälern für Pelletier und St. Fargeon. Der Seine-Präfect gab seinen Protest zu Protokoll. Hoffentlich einigen sich die Herren dahin, bis zum 21. Jänner 1893 zu warten. Vielleicht haben sie dann schöne Gelegenheit, zugleich die Errichtung eines Denkmals zum Gedächtnis des Sturzes der Republik zu beschließen.

Tagesneuigkeiten.

(Duell.) In Wien hat am 24. December ein Duell zwischen dem Oberleutnant C. und dem ungarischen Gutsbesitzer Herrn R. stattgefunden; der Zweikampf gieng auf Säbel. Der Officier wurde an der Brust nicht unbedeutend verwundet, doch konnte er heute in seine Garnison zurück-fahren. Der Gutsbesitzer erhielt nur eine leichte Verletzung an der Hand. Die Ursache des Duells war ein Wortwechsel gewesen. — In Budapest fanden am 23. December drei Säbelduelle statt, die einen blutigen Ausgang nahmen. Es schlugen sich ein Abgeordneter mit dem Advocaten Heines, welcher eine schwere Kopfwunde erhielt; der Fogaraser Vice-gespan Dr. Kaposzanyi mit dem Abgeordneten Serban, welcher eine schwere Kopfwunde erhielt; endlich Graf Eugen Labar mit dem Gutsbesitzer Verzenzey, der ebenfalls eine schwere Kopfwunde erhielt.

(Netze Unterhaltung.) In einem Berliner Café spielen zwei Leute, denen man schon von Weitem ansieht, daß sie nicht gerade mit der Milch frommer Denkart groß-gezogen sind. „Donnerwetter“, schreit der eine plötzlich den Andern an, „Du hast eben falsch gespielt.“ — „Was?“ brüllt der andere entgegen. „Was wagst Du mir zu sagen? Du, ein Mensch, der schon im Zuchthause gefessen hat! — Höre mal“, gibt Nummer 1 zurück! „Entweder — wir spielen, oder — wir unterhalten uns!“

(Eine Schlaumeierin.) Dem „Eisäffer“ erzählt man folgendes hübsche Stückchen: Letzte Woche, als ich von M. nach J. fuhr, war ich mit vier Herren, von welchen jeder eine Cigarre rauchte, an ein und demselben Wagentheil. Auf einer Zwischenstation stieg eine Frau ein. Ich, der Erste an der Thür, wollte ihr behilflich sein und nahm ihr das Körbchen, das sie trug, ab. „Gewe Se acht“, sagte die Frau, „ich hab sechs Pfund Dynamit im Korb, de muess i mimu Mann i d' Steingrub bringa.“ Schnell wie der Blitz flogen die Cigarren zum Wagenfenster hinaus, und

„Seit fünf Monaten habe ich Weib und Kind nicht mehr gesehen“, fuhr der Gefangene fort. „Ich besitze bei Adrianopel ein kleines Gut und habe gehofft, die Kinder unter meinen Augen groß zu ziehen. . . da kam der Krieg und ich wurde zu den Waffen gerufen. . . Verwünscht sei, wer ihn heraufbeschworen!“

„Ja“, pflichtete Zwan Fomitsch bei. „Ich habe nur meinen Gehalt. . . was sollen die Meinen beginnen, wenn ich falle?“

Der Major theilte den Inhalt des Gesprächs dem Oberst mit und dieser nahm warmen Antheil an dem Schicksale des Gefangenen.

„Zum Teufel auch!“ rief der Oberst nach einer Weile, vom Sessel aufspringend, „ich bin doch kein altes Weib geworden!“

Dann blickte er auf den Major hinüber, der niederge-schlagen und blaß dasaß.

„Was sollen wir thun?“ meinte nach einer Pause Zwan Fomitsch.

„Ich glaube es wäre früh genug, wenn wir ihn morgen dem General übergeben.“

„Freilich. . . heute mag er bei uns bleiben. . . Semjon soll ein Lager für ihn herrichten. . . Mein Gott, vier Kinder. . . es ist ein wahrer Jammer!“

„Wenn der General wüßte. . .“

„Der wird nicht lange nach seinen Familienverhältnissen fragen, sondern ihn niederschleßen lassen.“

Die beiden Kosaken-Officiere theilten mit dem Gefan-genen ihr spärliches Mahl, dann begaben sich alle Drei zur Ruhe.

Als der Oberst und Zwan Fomitsch am nächsten Morgen erwachten, saß der Türke schon am Tisch.

„Vrr!“ brummte der Oberst, „das neue Jahr fängt gut an. Aber was sein muß, das muß sein. . . Ich kann nichts an der Sache ändern, der General mag thun, was er will.“

„Ich möchte mir eine Günst erbitten“, sagte der Major.

„Und die wäre?“

„Wenn ich Mechmed Bei selbst zum General brin-gen dürfte.“

„So weit kann er nicht gehen. . . er wird ein Pferd brauchen.“

„Ich habe ein türkisches Beutepferd, das ich ihm für einige Stunden gern zur Verfügung stelle. . .“

„Gut, es sei. . . Melden Sie dem General, der schriftliche Bericht werde folgen. . .“

Eine halbe Stunde später ritten Zwan Fomitsch und Mechmed Bei den russischen Vorposten zu.

An der äußersten Linie angekommen, fragte der Major die Bedette:

„Wohin führt dieser Hohlweg?“

„Geradewegs nach dem türkischen Lager, Euer Hoch-wohlgeboren“, erwiderte der Kosak.

„Hat sich der Feind heute sehen lassen?“

„Nein.“

Der Major forderte den Gefangenen auf, ihm zu folgen und ritt dem Hohlwege zu. Eine Minute später kam ein Kosak nachgeprengt.

„Was willst Du?“ wandte sich Zwan Fomitsch nach ihm zurück.

„Auf alle Fälle, Euer Hochwohlgeboren. . . Der Feind ist nahe. . . man kann nicht wissen, was ge-schehen kann.“

„Nicht nöthig. . .“

„Der Gefangene könnte einen Fluchtversuch machen. . . Euer Hochwohlgeboren sind verwundet und. . .“

„Nein, ich brauche Dich nicht.“

Der Kosak lehrte zurück.

Eine halbe Stunde lang setzten die beiden Reiter schweigend ihren Weg fort. Plötzlich hielt Zwan Fomitsch sein Pferd an und sagte:

„Ihr seid hier nicht weit von Euerem Lager. . . Reitet dahin und dann nach Adrianopel zu Eueren Kindern. Macht aber schnell, sonst könnte ich anderen Sinnes werden.“

Der Türke blieb wie angewurzelt stehen. Er traute seinen Ohren kaum.

„Macht rasch, sage ich Euch“, wiederholte Zwan Fomitsch.

Bevor es Zwan Fomitsch hindern konnte, hatte sich Mechmed Bei niedergebeugt und seine Lippen auf des Majors Hand gedrückt.

„Vergelten kann ich Euch nicht, was Ihr an mir ge-than. . . das kann nur Gott“, sagte der Türke mit bebender Stimme. „Wir sind zwar verschiedenen Glaubens, doch gibt es nur einen Gott und zu diesem Gotte werden ich und die Meinen für Euch beten, solange wir leben. Der Himmel verleihe Euch seinen Segen und alles nur irdenliche Glück. Lebt wohl und habt Dank!“

Damit gab der Türke dem Pferde die Sporen und war bald in der Ferne verschwunden.

Der Major lehrte um. An den Vorposten kam ihm derselbe Kosak entgegen.

„Ja, Du hast Recht gehabt. . . Der Türke ist mir entwischt“, rief Zwan Fomitsch lachend.

„Thut nichts“, meinte der Soldat. „Wir wissen ohne-dies nicht, was wir mit den Gefangenen beginnen sollen.“

schon rückte Jeder von der Frau ab. Diese aber setzte sich bequem hin und behielt ruhig den Korb auf den Knien. Und wenn sie, was nicht selten geschah, zu husten anfang, fuhr ich jedesmal ängstlich zusammen, und das zertrümmerte „Restaurant Vercy“ in Paris stand lebhaft vor meiner Seele. „Station D.“, rief der Schaffner. Die Frau erhob sich. „Gott sei Dank!“ murmelten Alle. Ich zitterte wie Espenlaub, als ich ihr das Körbchen mit dem gefährlichen Inhalte hinausreichte. „Merci“, sagte das verschmitzte Weib, als sie draußen war, „merci, s'ich nit so g'fährli, i ha nur Krumbeersupp und Käse dodrin. Awer, wil i d' Bruchsucht so stark hab und 's Rauche net vertrage kann, so haw i g'sagt, i hätt Dynamit drenne.“ — Sagts und verschwand. O diese Weiber!

(Ein unangenehmer Irrthum) soll jüngst, wie das „Deutsche Volksblatt“ mittheilt, Herrn Professor Nothnagel in Wien unterlaufen sein. Eine Schwerfranke wurde, wie dem genannten Blatte geschrieben wird, auf die Klinik gebracht und Professor Nothnagel erklärte seinen Hörern, dass man es hier mit einem Fall von Gehirn-Abseß zu thun habe und knüpfte daran verschiedene Folgerungen, so auch in Bezug auf die zu beobachtende Therapie. Die also Behandelte starb bald darauf, und auf Verlangen Nothnagels wurde unter Leitung des Professors Rundrat die Schädeldecke geöffnet, wobei aber das in Scheiben zerschnittene Gehirn nicht eine Spur von Erkrankung zeigte; dagegen ergab die weitere Secirung, dass die feinerzeitige Patientin an Lungen-Entzündung erkrankt und auch daran gestorben war.

(Die Ueberfahrt nach Amerika) gehört augenblicklich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens. Alle in New-York von Europa ankommenden Dampfer berichten über schweres Unwetter und ungewöhnlich strenge Kälte auf der Hinfahrt. Fast alle Dampfer sind mit Eis bedeckt. Viele Dampfschiffe sind überfällig. In New-York selbst herrscht ebenfalls eine furchtbare Kälte. Mehrere Personen sind erfroren.

(Eine merkwürdige Geschichte.) In der Salzburger Domkirche, so erzählt die „Salzb. Chronik“, fand man in der letzten Zeit täglich in der Früh das „Ewige Licht“ ausgebrannt. Man vermuthete, dass der Wächter das Del, anstatt es einzufüllen, für seine Zwecke verwende, und wollte ihn trotz seiner Anschuldsbeteuerungen entlassen. Schließlich prüfte man die Sache doch noch einmal und der Domdechant selbst setzte sich unbemerkt in einen Stuhl des Presbyteriums. Wie erstaunte er aber, als etwa um 10 Uhr eine gewaltige Ratte an dem Seile, woran die Ampel hängt, herunterkletterte, das Del ausjoff und wieder in ihre Dachboden-Residenz zurückkehrte!

(Seltsame Wahnvorstellung.) Kürzlich erkrankte, wie der „Frkf. Ztg.“ berichtet wird, Professor Dr. Mairet der naturwissenschaftlichen Facultät in Montpellier Bericht über einen merkwürdigen Fall von Wahnvorstellung, den man schon seit Jahren bei einem dort im Krankenhause behandelten Mädchen beobachtet hat. Diese Patientin wird nämlich beständig von der Idee beherrscht, dass fast ununterbrochen Goldstücke auf ihre Kleider herabfallen und sich fogar in den Falten der Haut verbergen. Die Illusion versetzt das Mädchen in unsagbare Angst davor, dass man sie beschuldigen könne, das viele Geld gestohlen zu haben. Beim Anblick bestimmter Mängel erreicht ihre Wahnvorstellung einen außerordentlichen Grad von Intensität, so dass sie die doch nur eingebildeten Dinge ganz deutlich zu hören und zu sehen glaubt. Um sich wieder zu beruhigen, ist die Kranke genöthigt, sich auf die Knie niederzulassen, die Augen zu schließen und mit lauter Stimme alle Theile des Stubengeräthes eintönig heraufzujagen. Wenn darauf die Schwester zu ihr sagt: „Es ist nichts weiter hier!“ so erhebt sie sich und wäscht ihre Hände; dann schüttelt sie sich, als wenn sie sich von einem Schauer befreien wollte, und hat auf einige Zeit wieder Ruhe. Als dieser eigenthümliche Zustand sich bei der Person zuerst einstellte, war sie noch ein Kind, zeigte aber schon für Alles, was ihr aufgetragen wurde, eine peinliche Gewissenhaftigkeit. Hatte sie einige Worte ausgesprochen, so bildete sie sich augenblicklich ein, etwas Unwahres gesagt zu haben. Als eines

Tages der öffentliche Ausruf anzeigte, dass Jemand ein goldenes Armband verloren habe, bemächtigte sich ihrer sofort der Gedanke, dieses Armband sei an ihr hängen geblieben und man könne sie deshalb beschuldigen, es gestohlen zu haben. Seitdem ist sie von dieser seltsamen Idee befallen.

(Der Nothstand in Russland.) Auch im letzten Jahre sind viele Ortshschaften in Russland von einer schweren Missernte betroffen worden, und das Elend, welches nach Schilderungen von Augenzeugen unter der dortigen Landbevölkerung herrscht, ist weit erschreckender als im früheren Jahre. So schreibt Graf W. Bobrinski aus Bogoroditsk im Gouvernement Tula: „Unser ganzer Bezirk ist von einer Missernte heimgesucht worden, welche die vorjährige weit übertrifft. Hungersnoth und Krankheiten haben sich neuerdings eingestellt. Die vorjährige Missernte weicht zurück vor den Folgen der gegenwärtigen Hungersnoth. Aber außer der Hungersnoth leidet die ganze Bevölkerung unter dem Mangel an Heizmaterial. Die Strohdächer, Wagen und allerhand wirtschaftliche Geräte sind bereits verbrannt worden. Die Bauern müssen jetzt ungeheizte Hütten bewohnen. Nebst alledem grassiren noch der Typhus und allerlei Kinderkrankheiten. Ich bereiste den Bezirk und war überall Zeuge herzerreißender Scenen. Ueberall kalte und feuchte Behausungen, die Wände sind mit Schimmel bedeckt, durch den Dachboden tropft es herein, der Boden selbst bildet eine Kothlache, während am Ofen fünf oder sechs typhuskranke Personen ohne Pflege und Nahrung bewußtlos darniederliegen. Und ein langer kalter Winter steht noch bevor.“ — Ein ebenso düsteres Bild entwirft Graf Leo Tolstoi in den „Ruskaja Wjedomosti“ aus dem Gouvernement Kursk. Auch dort herrscht eine Hungersnoth mit allen ihren Schrecken, während die Bauern ohne Hilfe dastehen.

(Vermählung der Erzherzogin Margaretha Sofie.) Für die in diesem Monate stattfindende Vermählung der Erzherzogin Margaretha Sofie mit dem Herzoge Albrecht von Württemberg wurde folgendes Programm festgestellt: 21. Jänner: Um 12 Uhr mittags: Renunciation der Braut; um 4 Uhr nachmittags: Familien-Diner im großen Redoutensaal; um halb 8 Uhr abends: Théâtre paré im Hofopertheater. 22. Jänner: Vormittags: Ankunft des Königs und der Königin von Württemberg; um 4 Uhr nachmittags: Diner beim Erzherzog Karl Ludwig; um halb 9 Uhr abends: Großer Hofball in den Redoutensälen. 23. Jänner: Um 4 Uhr nachmittags: Gala-Diner im großen Redoutensaal; um halb 9 Uhr abends: Hofconcert im Ceremoniensaal. 24. Jänner: Um 11 Uhr vormittags: Vermählung in der Hofburg-Pfarrkirche; Nachmittags: Kleines Familien-Diner beim Erzherzog Karl Ludwig; Abreise der Neuvermählten und Diner beim Erzherzog Ludwig Victor.

(Ein Haus aus Aluminium.) Die Besucher der nächstjährigen Ausstellung in Chicago werden Gelegenheit haben, eine ganz besondere Merkwürdigkeit zu sehen und zwar ein 16 Stock hohes Haus aus Aluminium, das dort an der Ecke der State- und Madisonstraße errichtet wird. Eisene, bis zum Gipfel reichende Säulen, die mit reichhaltig geschmückten, künstlerisch geformten Aluminiumverkleidungen versehen sind, bilden das Gerippe für das Bauwerk. Etwas ganz Neues sind die Fenster, von denen einige die Länge von 6.6 Meter überschreiten und bis auf einen kleinen Raum die volle Etagenhöhe einnehmen. Dieser Zwischenraum zwischen den Säulen wird durch Aluminiumplatten von 80 Centimeter Länge und 40 Centimeter Breite ausgefüllt, welche durch Aluminium-Querstreben von 15 Centimeter Breite versteift werden. In den dahinter befindlichen leeren Raum wird unverbrennliches Material gebracht und nach Innen zu mit einer Portland-Cementsticht vermauert.

(Verein der Oesterreicher und Ungarn in Zürich.) Da bisher noch keine derartige Vereinigung der Unterthanen der österreichischen und ungarischen Kronländer existierte, in Zürich und Umgebung aber allein nahezu 3000 Staatsangehörige dieser Monarchie ansässig sind, so darf dieser nun erfolgten Vereinigung besondere Beachtung geschenkt werden. Nach den, bereits in der ersten (außerordentlich zahlreich besuchten) Versammlung einstimmig genehmigten Statuten ver-

folgt derselbe folgende Ziele und lautet § 1 der Statuten: „Der Verein bezweckt die Vereinigung aller in Zürich und Umgebung lebenden Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und hat folgende Ziele in das Programm seiner Thätigkeit aufgenommen: a) Bewahrung und Hebung des Vaterlandsgefühles im engeren Verkehre der Mitglieder unter einander. b) Geistige Anregung durch Vortrags- und Discussionenabende, sowie ähnliche Veranstaltungen. c) Moralischer Schutz und materielle Unterstützung österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger, wenn selbe dem Vereine auch nicht als Mitglieder angehören und sich in ihrer Bedrängnis an den Verein wenden. d) Pflege der Geselligkeit durch Abhaltung festlicher Zusammenkünfte, Sommerausflüge etc. Der Verein als juridische Person huldigt keiner wie immer gearteten politischen Tendenz und strebt ausschließlich den gemeinsamen Local vaterländischer Interessen an.“ — Das Versammlungslocal (auch Lesesaal etc.) befindet sich in den sehr eleganten Räumen des neu errichteten „Wiener Café“ 1. Stock, dessen Besitzer, Herr F. Krugl, ebenfalls ein Oesterreicher ist.

(Arbeiter-Ausstände.) In den fiskalischen Gruben des Saar-Reviers ist ein großer Ausstand ausgebrochen. Aus Saarbrücken wurde unterm 31. December gemeldet, dass an dem genannten Tage mehr als 15.000 Arbeiter streikten. Das ist mehr als die Hälfte der Belegschaft. Auf Grube „Maibach“ fanden grobe Ausschreitungen der ausländischen Arbeiter gegen jene Bergleute statt, die ansahen wollten. — Aus Brünn langte unterm 30. December die Nachricht ein, dass sämtliche vierhundert Arbeiter der Maschinenfabrik Lederer u. Porjes beschlossen, die Arbeit einzustellen, da fünfzig Gießern gekündigt worden war.

Eigen-Berichte.

Wien, 29. September. (Nationales Archiv für die Deutschen Oesterreichs.) Im Schoße des deutschen Schulvereines ist eine Neuschöpfung im Werden, welche das größte Interesse wachzurufen geeignet ist. In der vorletzten Hauptversammlung des Vereines war der Beschluss gefasst worden, eine Sammlung von Büchern, Zeitschriften und Archivalien aller Art anzulegen, die die Beziehungen der Deutschen zu den anderen Volksstämmen Oesterreichs und die Beschreibung des nationalen Besitzstandes zum Gegenstande haben. So soll eine Sammelstelle des historischen und politischen Materials geschaffen werden für den Geschichtsfreund und den Historiker, der sich dem Studium der nationalen Entwicklung der Deutschen Oesterreichs widmet, für den Politiker, der geistiges Rüstzeug finden will zur Vertheidigung deutschen Rechtes. In dem Archiv und in der Bibliothek des Vereines soll alles niedergelegt werden, was den Vergleich zwischen dem Werdegang der Deutschen und ihrer Nachbarvölker in Oesterreich ermöglicht. Günstigeren Verhältnissen soll es überlassen bleiben, diese Sammlung zu einem vollständigen Nationalarchiv der Deutschen Oesterreichs zu erweitern. Das gesammte Material soll in eine Büchersammlung und in ein Archiv getheilt werden. Es ist beabsichtigt, als Grundlage der Büchersammlung vor allem eine Bibliographie in Form eines Zettelkataloges zu schaffen, der alle Bücher und Zeitschriften verzeichnen soll, die die geistige, politische und Wirtschafts-Geschichte des Deutschthums in Oesterreich behandeln. Eine Reihe von wissenschaftlich geschulten Hilfsarbeitern ist zusammengetreten, um unter Durchsicht von Bibliothekskatalogen und gelehrten Werken die einschlägigen Bücher und Autoren zu verzeichnen. Eine umfassende Arbeit wird dann zur Anlegung des Archives nothwendig sein. Vom 1. Jänner 1893 an soll Tag für Tag aus allen zur Verfügung stehenden Journalen und sonstigen Zeitschriften, aus handschriftlichen Beiträgen und sonstigem Actenmaterial Alles zusammengetragen werden, was die Wechselbeziehungen der Deutschen zu den anderen Nationalitäten Oesterreichs betrifft. Es wird dann dafür gesorgt werden, dass dieser massenhafte Stoff systematisch geordnet und der Benützung zugeführt wird. Das Archiv soll in ein locales und in allgemeines Archiv zerfallen. In das erstere, das nationale Grundbuch, wird der Stoff nach Kronländern und innerhalb derselben alphabetisch nach Orten

Bei seiner Rückkehr fand Zwan Fomitsch den Obersten erregt im Zimmer auf und niedergehen.

„Nun?“ fragte dieser, indem er stehen blieb.
„Nehmen Sie mir den Säbel ab. . . . Ich habe den Gefangenen entfliehen lassen. . .“

Mit einem Sage war der Oberst bei Zwan Fomitsch, den er in seine Arme schloß und küßte.

„Herzensfreund, Du hast mir das schönste Neujahrs-geschenk gemacht!“

„Aber der Bericht an den General“, meinte der Major zögernd.

„Der ist schon längst im Ofen verbrannt. . . . Ich habe geahnt, daß eine Schelmerei dahinter steckt.“

(„Oesterr. Volksztg.“)

(Auch ein Beruf.) „Entschuldigen Sie, welchen Beruf haben Sie?“ — „Ich? Beruf. . . ich verstehe nicht.“ — „Nun, ich meine, was Sie sind?“ — „Ich? Ich bin die Freude meiner Eltern.“

(Wie man's nimmt.) Dienstmädchen: „Gnädige Frau, ich muß Ihnen leider zum Quartal kündigen.“ — Dame: „Warum denn? Wollen Sie sich verbessern?“ — Dienstmädchen: „Das gerade nicht, aber ich will mich verheiraten.“

(Auch ein Milderungsgrund.) Richter: „Angeklagter, was haben Sie noch zu Ihren Gunsten anzuführen?“ Angeklagter: „Mein Vertheidiger hat noch sehr wenig Proxis; schädigen Sie ihn nicht und sprechen Sie mich frei!“

(Triftiger Grund.) „Ja, wenn ich eine reiche Heirat machen könnte, wär' mir gleich geholfen!“ — „Na, warum heiratest Du denn nicht?“ — „Meine Frau lebt noch!“

Das Messer im Kiel.

Der junge Maler Lars Grendal war zur rechten Zeit nach den Lofoten gekommen. Er suchte ja nicht das leuchtende Grün, darin die mächtigen Felswände während des Sommers prangen, und nicht eine friedliche See, wie auch der Süden sie bietet; er suchte herben Aufruhr und dunkle Farben, Düstereit und Kampfesstimmung in der Natur.

Diese fand er grauhaft schön, als er zur Spätherbstzeit seinen Fuß auf die Insel Tjällö setzte, dahin ihn einer der Lofotenschiffer in seinem offenen, schweren Boote gebracht. Einigemal während der Fahrt über den Vest-Fjord war dem Festslandsjohne bang geworden, denn Olafs Boot bebte zuweilen in allen Fugen, wenn der Sturm es einmal gar zu unsanft gegen die rauschenden Wogen stieß; da aber der blonde Fährmann nur lachte und frohemuth die Wassertropfen von sich schüttelte, mit denen die See seinen Friesrock bestreute, dachte Lars Grendal, daß denn doch noch keine ernstliche Gefahr da sein müsse und lachte, wenn auch etwas gezwungen, mit, wenn Olaf und sein Schiffsknecht allerlei Scherzreden wechselten. — Leicht wurde es ihm aber erst wieder ums Herz, als er seinen Fuß auf festen Boden setzte; leicht und warm, denn ein Weib, schön wie eines der Kampfmädchen Wodans, stand am Ufer und rief den Landenden einen fröhlichen Gruß zu.

Das also war Meta, Olafs Weib — und Olaf war schier immer aus dem Meere —

Lars Grendal fand, daß die Insel Tjällö einer der reizendsten Punkte der Erde sei. Trotz seiner Verkünder bemerkte er Eines: daß Meta ganz gegen allen nordischen Brauch, ihren Mann überaus herzlich, ja sichtlich freudig erregt begrüßte, und daß ihre strahlenden Augen noch viel schöner waren, wenn sie in tiefer Rührung hinter Freuden-thränen glänzten.

„Warum“, mußte sich der hübsche, leichtlebige Maler fragen, „warum diese beiderseitige Aufregung?“

Einige Wochen später kannte Lars die ganze wilde Schönheit der Tjällö und ihrer Nachbar-Inseln, hatte das Meer dort oben während eines schrecklichen Sturmes in seiner betäubenden Wuth gesehen, gehört, empfunden, kannte das Leben in der hehren Einsamkeit dieser gewaltigen Felsenwelt und wußte noch Eines — daß Meta unnahbar war, wie die schön-ebendekten Felsgipfel ihrer Heimat es sind.

Olaf und sein Knecht waren manchen Tag während Grendals Anwesenheit fortgeblieben, aber er hatte keinerlei Gewinn davon gehabt. Meta zeigte sich dann noch stiller und kühler als sonst und war zuweilen so in tiefen und schmerzlichen Erinnerungen versunken, daß Lars es von vorneherein aufgab, sich eine Abweigung zu holen.

Eines Tages saß er, sein Malgeräth gebrauchend, auf einer der Klippen, als Olaf wieder in den See gieng. Der alte Knecht stand längst im Boote und betrachtete, gleich Lars, das junge Ehepaar, dessen Abschiednehmen heute noch inniger war, als sonst. Und einmal, Lars bemerkte auch dieses, wachte sich der alte, wetterfeste Knecht die Augen. Zur selben Zeit trug der Wind die letzten Worte Metas und ihres Mannes bis zu der Klippe hinauf.

„Heut' ist's ein Jahr“, hatte sie schmerzlich lächelnd ausgerufen, und Olaf mit demselben Lächeln wiederholt: „Heut' ist's ein Jahr! Du Arme, Du Liebe!“ — Dann war er ins Boot gesprungen, das rasch vom Ufer stieß — aber noch lange winkte er herüber, wo sein Weib sehnsüchtig ihm mit den Blicken folgte.

Lars Grendal traf erst beim Mittagessen mit ihr zusammen und da fand er sie ob ihrer Blässe und sichtlichen Weichheit des Gemüthes reizender als je vorher; aber auch jetzt wagte er keine zärtlichen Anspielungen, vielmehr wurde

eingereicht. Jede Stadt, jedes Dorf an der Sprachgrenze würde auf diese Weise, je nachdem das Material einläuft, sein Grundbuchblatt erhalten. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich für die Eintheilung des allgemeinen Archivs, wenn für eine rasche Auffindbarkeit der Acten Sorge getragen werden soll. Es wurde deshalb ein mit großer Sorgfalt ausgearbeitetes System festgelegt, in dessen Rubriken und Unterabtheilungen der nicht ausschließlich local begrenzte Stoff einzureihen ist. Die Ausführung dieses Planes setzt die Theilnahme einer größeren Anzahl von gediegenen Kräften voraus; und thatsächlich haben sich mehrere Männer von historischer, juristischer und politischer Bildung, Universitätsprofessoren, Docenten, Advocaten und jüngere Kräfte, besonders Studenten, gefunden, welche an der Sammlung und Ordnung des Stoffes theilnehmen wollen. Selbstverständlich ist jede neue Kraft, die sich dem Werke widmen will, willkommen. Besonders Männer, die an den Sprachgrenzen leben und die auch die tschechischen, slowenischen und italienischen literarischen Erzeugnisse verfolgen, in denen die nationalen Kämpfe besprochen werden, können sich als Hilfskräfte ein reiches Verdienst um das schöne Werk erwerben. Der deutsche Schulverein lädt alle diese Persönlichkeiten ein, sich zur freiwilligen Mitarbeiterschaft zu melden, die dann sorgsam verzeichnet werden soll.

Wien, 29. December. (Preis ausschreiben.) Zum Zwecke der Anregung auf dem Gebiete des Mühlenwesens, der mit diesem verwandten Zweigen der Technik und der Volkswirtschaft und dann zur Hebung der Industrie, welcher die „Oesterreichische Müller-Zeitung“ dient, hat die gefertigte Redaction den Beschluß gefaßt, drei Preise, und zwar: 30 Kronen für die beste Arbeit aus dem Gebiete der Mülerei, 30 Kronen für die beste mühlentechnische Arbeit und 30 Kronen für die beste volkswirtschaftliche, kommerzielle oder statistische Arbeit, insbesondere den Mehl- und Getreideverkehr oder die Mühlen-Administration betreffend, auszusetzen. Um jedoch auch das Müllersied nicht verstümmen zu lassen, wird die Redaction für das beste Gedicht einen Preis von 10 Kronen ertheilen. Die Wahl des Gegenstandes ist für sämtliche Arbeiten den Concurrenten vollkommen freigestellt. Die Arbeiten sind ohne Unterschrift, nur durch ein Motto gekennzeichnet, mit einem dasselbe Motto tragenden versiegelten Begleitschreiben, in welchem die Adresse des Verfassers enthalten sein muß, bis zum 15. Mai 1895 an die Redaction einzuliefern, und werden von letzterer einer von derselben zu bildenden Jury, bestehend aus Autoritäten der verschiedenen in Betracht kommenden Zweige, unterbreitet. Nach erfolgter Prüfung und Ermittlung der Namen der Einsender gelangen nach Maßgabe des Urtheils der Jury die ausgezeichneten Preise zur Auszahlung, wodurch von der Redaction gleichzeitig das Recht zur Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten erworben wird. Die zwei nächstbesten Arbeiten einer jeden Gruppe werden ebenfalls im Blatte veröffentlicht und erhalten hiefür die betreffenden Verfasser die „Oesterreichische Müller-Zeitung“ ein Jahr hindurch gratis zugesandt.

Die Redaction der „Oesterreichischen Müller-Zeitung“.

Vindenheim, 1. Jänner. (Graf Taaffe in der „Südsteirischen Post“.) Hätte dieses Blatt nicht kürzlich einmal ganz bestimmt erklärt, es beziehe aus dem Dispositionsfond keine Unterstützung, so müßte ich jetzt denken, die schlimme Aussicht, infolge der Verweigerung des gedachten Fondes eine Unterhaltungsquelle versiegen zu sehen, habe die Milch der frommen Denklingsart meines Unterhaltungsblattes in gährenden Drachengift verwandelt. Die „Südsteirische“ des Grafen Taaffe müde!! — Es ist dies auch eine Folge der Schaufelkünste des Grafen Taaffe, heißt es in den „Neujahrsgedanken“. „Der Premier möge sich doch einmal entscheiden oder einem anderen Staatsmanne den Versuch überlassen, ein conservatives Parlament und Regiment in Activität zu setzen. Ist aber der Graf dazu nicht zu bewegen, so muß die conservatieve Partei selbst in Action treten. Graf Taaffe wird schwerlich etwas Tüchtiges und Haltbares zusammenflicken. Von dieser „Flickerei“ haben wir nachgerade schon genug, darum fordern wir die Führer der Conservativen auf, daß sie eine Entscheidung erzwingen!“ — Wer hätte je eine solche Sprache gegen den Minister-

präsidenten an dieser Stelle erhofft? Den Conservativen geht es viel zu langsam; ihre Hoffnungen wollen sich noch immer nicht verwirklichen. Während alle übrigen Parteien Anhänger unter den Wählern zu gewinnen hoffen, haben die Conservativen nur Aussicht auf Verluste, denn an einer Stelle der „Neujahrsgedanken“ heißt es: „Die allgemeine Unzufriedenheit ist noch immer im Wachsen begriffen und allfällige Neuwahlen könnten nur eine Verstärkung der extremen Parteien bringen.“ Darum also dieses Treiben und Drängen. Ob es aber zum Ziele führt?! — Ich möchte nun dem Grafen Taaffe dringend rathen, die Rathschläge der „Südsteirischen“ zu beachten, wenn er am Ruder bleiben möchte; da aber auch andere Parteien durch einen Wechsel zu gewinnen hoffen, so unterlasse ich solches.

St. Leonhard, 2. Jänner. (Die Ausübung der Advocatur entzogen.) Der Oberste Gerichtshof hat, wie der Ausschuss der steiermärkischen Advocatenkammer in Graz kundmacht, mit Erkenntnis vom 10. November 1892 dem hiesigen Advocaten Dr. Arthur Johann Lesnik die Ausübung der Advocatur auf die Dauer eines halben Jahres unter sagt. Dieses Halbjahr beginnt vom 7. Jänner 1893 zu laufen. Der Advocat Herr Dr. Johann Sernek in Marburg wurde zur Uebernahme der Kanzlei bestellt.

Schönstein, 2. Jänner. (Tod in den Flammen.) Am 27. December v. J. gerieth eine Weingartheuse in Reiberg, die dem Gastwirte und Realitätenbesitzer Anton Droic, vulgo Sommerwirt, in St. Martin an der Padd gehörte und von Bartholomä und Margaretha Klancnik bewohnt wurde, in Brand, wodurch die Keusche zerstört wurde und die beiden Bewohner in den Flammen zu Grunde giengen.

Graz, 3. Jänner. (Landes-Eisenbahn-Anlehen.) Infolge der am 2. Jänner 1893 im Beisein eines k. k. Regierungs-Vertreters öffentlich vorgenommenen Verlosung gelangten folgende Nummern der Schuldverschreibungen des 4%igen steierm. Landes-Eisenbahn-Anlehens I. Serie zur Tilgung: a 1000 fl. Nr. 1845, 2528, 3146. Vorstehende Schuldverschreibungen werden drei Monate vom Verlosungstage an gerechnet in Graz bei der steierm. Landesfondscasse (Landes-Obernehmer-Amt Landhaus) unter Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften gegen Rückstellung der Obligationen nebst allen zugehörigen nicht verfallenen Coupons und dem Talon, zum vollen Nennwerte eingelöst und hört mit diesem Rückzahlungstermine jede weitere Verzinsung auf; in Wien spesenfrei bei der k. k. priv. allg. österr. Bodencredit-Anstalt, woselbst die verlosenen Schuldverschreibungen nebst den nicht verfallenen Coupons und dem Talon übergeben werden wollen. Weiters wurden nachstehende Schuldverschreibungen in der Zeitperiode vom 1. Juli 1891 bis 1. Juli 1892 gezogen, deren Capitalien bis heute jedoch noch nicht behoben wurden. Es werden die über den Fälligkeitstermin dieser Capitalien etwa hinausreichenden Zinseszinsbeträge, falls sie eingelöst wurden, seinerzeit vom Capitale in Abzug gebracht werden und zwar: Nr. 7312 per 200 fl., Nr. 7525 per 200 fl. und Nr. 8274 per 200 fl.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Leibnitz, 2. Jänner. (Sylvester-Liedertafel. — Kränzchen.) Der hiesige Männergesang-Verein veranstaltete Samstag, den 31. v. M. eine Sylvester-Liedertafel mit folgendem Programm: „Schifferabend“ von Titel; Volkslied von A. Reiser; „Auf dein Wohl, du rheinische Maid“, von A. Dregerl; „Unter d'r Lind'n“, Chor der Gesellen aus „Waffenschmied“; „Fein sein, beinander bleiben“, Tiroler Volksweise; „Verfehrt behandelt“ von Karl Lehner. Das Musit-Programm umfaßte folgende Weisen: Polonaise von Dr. Otto Groffe; Intermezzo-Symphonie aus Cavalleria rusticana von Mascagni; Jubel-Ouverture von Karl Maria Weber; Zug der Frauen aus „Lohengrin“ von Richard Wagner; Alpenrosen, Walzer von Sr. k. k. Hoheit Herrn Erzherzog Ferdinand; Gründungs-Festmarsch von Graf Michelburg. — Dem Gesangverein unter der tüchtigen Leitung seines ausgezeichneten Chormeisters Herrn Victor Poljanz kann alles Lob gespendet werden, denn die Vorträge wurden mit einer Bravour sondergleichen zur Ausführung gebracht. Auch die komischen Vorträge des Herrn Haas Schück ver-

ursachten einen wahren Beifallssturm. Insbesondere die Aeußerung „Grast wird nix“. — Am 9. Jänner hält der hiesige Turnverein im Saale des Herrn Kada ein Kränzchen ab, wobei die Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 27, König der Belgier, spielen wird. Eine zahlreiche Beteiligung der besseren Stände wird erwartet, da das Comité keine Kosten und Mühe spart, um dies Kränzchen zu der elegantesten Unterhaltung des heurigen Faschings zu gestalten. Auch auf eine große Beteiligung vonseite der Nachbarturnvereine wird gerechnet.

Graz, 2. Jänner. (Sylvesterfeier des Germanenbundes.) Der hiesige Verband des „Germanenbundes“ veranstaltete im Hotel zum „Goldenen Engel“ am 31. December v. J. eine Sylvesterfeier, zu der sich Gesinnungsgenossen und Freunde der nationalen Sache zahlreich eingefunden hatten. Der Obmann, Ingenieur Hans Kramer, begrüßte in markigen Worten die Erschienenen und wies auf die nationale Bedeutung des Germanenbundes hin. Auf einen Clavier Vortrag des Componisten Baron Hans v. Zois folgten Liedervorträge des Fräulein Anna Heinrich und der Baroness Gisa Vernon, die der rühmlichst bekannten Gesangschule des Fräuleins Anna Schmidler angehören und dieser zu besonderer Ehre gereichen. Herr Heinrich Wastian (Heini von Steier) trug einige heitere Geschichten in steirischer Mundart wirkungsvoll vor. Herr Heuhagel und Herr Max Bauer erfreuten durch den prächtigen Vortrag eines Concertes von Spohr. Eine kraftvolle Neujahrsrede hielt Dr. Albert Hirth, worauf mit Begeisterung die Wacht am Rhein gesungen wurde.

Hl. Kreuz ob Marburg, 2. Jänner. (Eine berechtigte Bitte.) Wie Ihr Berichterstatter in Erfahrung brachte, haben beiläufig 20 der größeren Besitzer der Pfarre Hl. Kreuz den Herrn Fürstbischof gebeten, er möge doch endlich einmal ihren Pfarrer versetzen, weil derselbe ein höchst unverträglich nationaler Hecker ist. Wir glauben, daß der Herr Fürstbischof der gerechten Bitte der Pfarrinsassen Gehör schenken wird. Wir könnten eine ganze Reihe von christlich duldsamen Handlungen des Pfarrers Sattler mittheilen, wollen dies aber vorläufig unterlassen, können jedoch nicht umhin, zu erklären, daß der Einsender dieser Zeilen nicht Herr Oberlehrer Schulmann ist. Wir haben diese Erklärung aus dem Grunde abgegeben, weil der Genannte sonst wieder der Gefahr ausgelegt wäre, in höchst ge—diegener Weise denunziert zu werden.

Friedau, 2. Jänner. (Sylvesterabend.) Unser sehr rühriger Männergesang-Verein veranstaltete am letzten Tage des vorigen Jahres eine sehr gelungene Liedertafel, verbunden mit einer Tombola, die reichlich mit schönen Westen versehen war. Das Reinerträgnis war für Vereinszwecke bestimmt. — Die Lieder wurden alle exact und schön zu Gehör gebracht; besonders anziehend waren die gemischten Chöre und gebürt darum den Friedauer Damen besonderes Lob.

Zum Zuckerrübenbaue in Steiermark.

Leider verhindert, war es dem Verfasser dieses nicht möglich, in der Versammlung der Marburger landw. Filiale auch über diese, unsere heimische Landwirtschaft so tief berührende Angelegenheit das Wort zu ergreifen und seine Ansichten als Fachmann zu entwickeln, weshalb es denselben drängt, nochmals schriftlich in diesen Blättern anzudeuten, was er bereits in der Grazer „Tagespost“ hierüber erörtert hat.

Die Cultur der Zuckerrübe ist für eine Gegend von ungemein großer Wichtigkeit; sie trägt wesentlich bei, den Wohlstand der landw. Bevölkerung zu heben, den landw. Betrieb in neue, bessere Bahnen zu lenken, intensiver zu gestalten, den Ackerbau und die Viehzucht zu verbessern, die Steuerkraft des Landes zu heben, dem Landwirte einen Ersatz zu bieten für den Ausfall in den Einnahmen, den er jetzt bei den geringen Getreidepreisen erleidet, durch die Verminderung des Getreideanbaues und Einführung des Rübenbaues und endlich bietet sie auch einem großen Theile der landw. Arbeiter Gelegenheit zum Verdienst im Winter, indem dieselben während der Campagne in den Zuckerrübenfabriken zu den verschiedensten Arbeiten Verwendung finden werden.

Durch diesen letzteren Umstand dürfte auch der umfängliche Auswanderungslust gesteuert werden. Der landw.

es ihm zu Muth, als müsse er wie ein Bruder sie trösten, und da ihm der Grund ihrer Bewegtheit ein Geheimnis war, kam ihm ganz unwillkürlich die Frage auf die Lippen:

„Was, sagt mir, was war heute vor einem Jahre?“

Erstaunt sah er, daß ein Zittern durch ihren Leib gieng und daß sie in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach. Doch bald hatte sie sich gefaßt, stand auf und hieß ihn ihr folgen. Sie führte ihn zum Strande hinab, dorthin, wo er noch nie gewesen, zu einer flachen Stelle, auf der — weit genug vom Wasser, daß es ihm auch während eines Sturmes nichts anhaben konnte — ein halb havariertes, umgestürztes Heringsboot lag, wie sie in den Fosoten-Fjorden allenthalben gebraucht werden. Es war fast bis zur Hälfte im Trieblande begraben, doch deshalb verwunderte sich der junge Maler nicht, nur über das Messer, welches, bis auf das Heft hineingetrieben, in dem Riele des Bootes steckte.

„Was soll das?“ fragte er, und Meta antwortete: „Dieses Messer hat einer im Augenblicke der höchsten Noth in den Leib seines umgestürzten Schiffes getrieben, auf daß er sich daran über Wasser halten könne. Zuweilen hilft's, zuweilen treibt der Arme mit seinem Boote der Küste zu, oder ein anderes Schiff nimmt ihn auf — gar oft aber kommt solch ein Fahrzeug manchen Tag erst nach dem Sturme, der es gestürzt hat, allein an. Man zählt dann die Messer, welche darin stecken, und weiß, wie viel Männer — darauf gewesen sind.“

Stumm blickt Lars Grendal auf den stummen Zeugen eines grausigen Geschehnisses.

„So starb da nur einer?“ fragte der junge Künstler.

„Vermuthlich. Wenigstens hat da nur einer von dem üblichen Hilfsmittel Gebrauch gemacht — und heute ist's ein Jahr, seit dieses Boot antrieb, seit ich aus Neuen dem Jrrsinn nahe war.“

Meta ließ sich auf dem morschen Boote nieder, Lars that desgleichen; des Messers eigenthümlich geschnitzter Griff ragt zwischen ihnen aus dem Holze hervor. Meta blickt traurig darauf nieder, seufzt und beginnt dann:

„Im vorigen Herbst, an einem Tage, wie der heutige einer ist, geschah es, daß mein Mann zum Fischfange auszog; doch gieng er nicht wie sonst mit einem Grusse und einem Lächeln. Stumm und zornig gieng er zum Strande hinab, indes ich trotzig in der Stube blieb. Wir hatten einen Streit gehabt um irgend einer Nichtigkeit willen. Wohl trieb es mich zum Fenster und da gewahrte ich, daß er eben, als das Boot abtrieb, herauf sah — es mochte ihm wohl schwer geworden sein, im Zorne von mir zu gehen. Ich aber wollte ihm zeigen, wie sehr verlegt ich sei und blieb im Hause. — Wohl schaute ich den Fortfegenden nach und je mehr sie sich entfernten, desto unruhiger wurde ich und desto schwerer fiel die Einsamkeit auf mein Herz. Aber nun war es zu spät. Daß zurückzurufen. Jener Tag schien mir endlos, das möge Ihr glauben, und ich sehnte heiß, ach wie heiß sein Ende herbei, denn dieses sollte mir meinen Mann wieder bringen. Sollte — ach — es brachte mir ganz Anderes: die bitterste Angst, die gräßlichste Verzweiflung. Nebel zogen vom Norden her und wichen dem Sturme nimmer, der wilder und wilder über die Fjorde brauste, und die Brandung donnerte grausig gegen unsere Klippen. Das Wasser schien bis gegen Himmel steigen zu wollen und wie Todtenköpfe aussehend, rollten die Schaumknäuel bis weit ins Land hinein. Ich stand an unserem kleinen Hafen und starrte in die gräßliche Dunkelheit hinaus; ich sank auf die Knie und rang die Hände, als Stunde um Stunde verrann und Laßs Boot noch immer der Fjällö fernblieb. Ich betete so innig, so leidenschaftlich um Laßs Heimkehr, als nur ein tief geängstigtes Herz mit seinem Gotte reden kann. Nicht Schlaf, noch Müdigkeit kamen in jener Nacht

über meine Augen, die unablässig auf die See hinausstarrten. Jetzt und jetzt meinte ich die Bootslaterne aufflimmern zu sehen — es war nur ein Meerleuchten; jetzt und jetzt meinte ich einen Zuruf zu hören — es war nur der Schrei einer Wöve, der mich getäuscht hatte.

Der wild niederprasselnde Regen verwehrt zudem das Einzige, das ich für die mit dem Meere Ringenden hätte thun können, verwehrt mir, ein Feuer am Strande zu unterhalten. Zu qualvoller Unthätigkeit gieng die Nacht dahin. Als der Morgen dämmerte, war das Unwetter vorüber. Noch gieng die See hoch, aber hell und klar lag sie vor meinen Augen, die umsonst nach einem Segel ausspähten. Da — da gewahrte ich plötzlich etwas, das mir das Blut erstarren ließ — ein Boot, das umgestürzt herantrieb, das die Wogen an den Strand schleuderten. Mühsam schleppte ich mich zu ihm hin und da war meine letzte Hoffnung geschwunden. Das Messer, das ich erst kürzlich von einem wandernden Lappen für Olaf erstanden, steckte im Riele des Bootes. Ich wußte, was das zu bedeuten hatte, wußte nur nicht, daß es noch manch anderes Messer mit solch seltsamem Griff gab — denn der Händler hatte es mir als einzig in seiner Art gepriesen.

Mit einem Seufzer jank ich neben dem Fahrzeug hin. Wie lange ich so gelegen, in halber Ohnmacht, in ganzer Verzweiflung, ich weiß es nicht — weiß nur, daß ich plötzlich daraus erwachte, weil die Stimme, die ich für ewig verstummt glaubte, zärtliche Worte zu mir sprach, weil meines Mannes sorgenvolles Gesicht sich über das meine neigte.“

Meta schwieg, auch Lars Grendal fand und suchte lange keine Worte; endlich aber sagte er mit einem Seufzer und einem Lächeln: „Also deshalb habt Ihr Euren Mann so lieb?“

Die Frau nickte. „Auch deshalb“, sagte sie leise. — „Solche Stunden vergißt man nicht, und vergißt auch den nie, um dessentwillen man sie erlebte.“ Auguste Groner.

Arbeiter wird bei uns verbleiben, wenn er Sommer und Winter lohnenden Verdienst und Arbeit findet. — Alle diese Vorteile sind also abhängig von dem Gedeihen der Zuckerrübe, d. h. einer Rübe, deren Saft mindestens 10% Zucker enthält. Die Aufgabe unserer Landwirte wird es daher zunächst sein müssen, durch zahlreiche, mehrjährige Rübenanbauversuche festzustellen, ob es auch bei uns möglich sein wird, eine Zuckerrübe zu bauen, die sowohl dem Landwirte eine hohe und sichere Ernte, als auch dem Zuckersabrikanten einen zuckerreichen Saft zu liefern imstande ist.

Wenn einmal diese Aufgabe zur Befriedigung gelöst sein wird, so werden sich schon Capitalisten finden, die den Bau und Betrieb einer Zuckersabrik besorgen werden. Wir Landwirte haben uns deshalb dermalen mit dieser Frage: „Die Gründung einer Zuckersabrik“ noch nicht zu befassen. Jenen Landwirten aber, die sich mit Rübenanbauversuchen befassen wollen, sei jedoch hiemit Folgendes gesagt:

Die Zuckerrübe verlangt zu ihrem Gedeihen einen tiefgründigen, frischen, steinfreien, sandigen Lehms- oder lehmigen Sandboden, oder gemüthlichen Lehms- oder thonigen Lehmsboden, auch Lehmmergel und humose, sandige Lehmmergelböden in gutem Kraft- und Kulturzustande. — Die Lage des Rübenbodens (Rübenfeldes) muß eine ebene, oder nur schwach ansteigende sein, weshalb die Rüben nur in den Thälern, Ebenen und den untersten, wenig steilen Lagen der Berge angebaut werden dürfen.

Der Boden muß gut mit Stallmist und Superphosphat gedüngt, tief bearbeitet und frisch sein, damit die Rübe einen guten Standort habe und es ihr auch nicht an dem nöthigen Wasser fehle, denn die Rübe verdunstet viel Wasser durch die Blätter. Einen wesentlichen Einfluss auf die Qualität der Rübe übt auch der Same derselben. — Wir meinen deshalb, der Centralausschuß der Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark möge Rübensamen von mehreren Rübensorten aus den besten Bezugsquellen beziehen und denselben an die interessierten landw. Filialen zu Anbauversuchen abgeben.

Ohne uns jedoch des Weiteren in eine Beschreibung der Cultur der Zuckerrübe einzulassen, sei noch angedeutet, daß derjenige Landwirt, welcher Rüben versuchsweise anbauen will, zu diesem Zwecke eine bereits im Herbst gedüngte Ackerparzelle hierzu verwenden möge; sonst aber im zeitigen Frühjahr die Düngung des Rübenfeldes besorge und nur bei sehr kräftigem Boden die Rübe in zweiter Tracht nach der Düngung stelle. Die Zuckerrübe wird immer angefüet, entweder durch Reihen- oder Dibbelsaat in 40 bis 50 Centimeter entfernten Reihen. Je kräftiger der Boden, umso enger; die Saatzeit ist der Monat März bis in den halben April. Die Saatgutmenge beträgt per Hektar bei Reihensaat 20 bis 40 Klg., bei Dibbelsaat 9 bis 15 Klg. Rübenkerne. Ausgeführt könnte die Rübensaat auch vorläufig werden mit dem Maisseker (einer einreihigen Säemaschine); die Rübe wird schließlich mehrmals behackt, vereinzelt und behäufelt und wenn ihre Blätter anfangen zu vergilben, geerntet.

Wann und wie diese Arbeiten ausgeführt werden müssen, wird in diesen Blättern unter einer stehenden Rubrik „Zur Zuckerrübenkultur“ zeitgemäß mitgeteilt werden. Auch wird auf der Wirtschaft der Landes- Obst- und Weinbauschule ein Zuckerrübenfeld angelegt werden, wo dann die angehenden Rübenbauer die Rübenkultur besichtigen und vom Unterzeichneten sich Rath holen können im Rübenbau.

Es dürfte des Weiteren sich empfehlen, wenn eine populär abgefaßte Schrift „über die Cultur der Zuckerrübe“ unter die Rübenbau treibende Bevölkerung vertheilt würde, damit sich letztere leichter und schneller in das Wesen dieser Cultur hineinfinden möchte. Auch dürfte die Abhaltung einiger diesen Gegenstand behandelnden Vorträge, wie auch die praktische Unterweisung der Rübenbauer durch aus Rübenbau treibenden Gegenden berufene Vorarbeiter die Einführung der Rübenkultur wesentlich fördern.

Marburg, 27. December 1892. H. Knauer.

Marburger Nachrichten.

(Dankagung.) Der Vorstand des hiesigen Wohlthätigkeits-Vereines von Frauen aller christlichen Confessionen fühlt sich hiemit angenehm verpflichtet, den innigsten und herzlichsten Dank zu sagen für die Liebesgaben, welche derselbe an Geld (140 fl.) und Naturalien zu einer Christbescherung an arme Kinder, welche am 18. December in der hiesigen evang. Kirche stattfand, erhalten hatte. Dank der vielen erhaltenen Spenden konnten 68 Kinder mit Schuhen, Kleidungsstücken, Schulrequisiten, Eßwaren und Spielzeug beschenkt werden. — Gott lohne es allen edlen Gönnern und Wohlthätern, die liebevoll und hochherzig dazu beigetragen haben, damit auch den armen Kleinen eine Weihnachtsfreude bereitet werden konnte.

(Der Verzehrungssteuer-Abfindungsverein in Marburg) hielt am vorigen Mittwoch nachmittags im kleinen Saale der Th. Götz'schen Bierhalle eine Generalversammlung ab, die nicht nur gut besucht, sondern auch äußerst bewegt zu nennen war. Zutritt zu derselben hatten nur Gastler.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 8. Jänner wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Das Benefice) des Kapellmeisters Herrn Brzibohaty findet unvorhergesehener Hindernisse wegen erst Samstag, den 7. d. statt und gelangt, wie bereits mitgeteilt, „Der Hofnar“ zur Aufführung.

(Gemeinde-Sparcasse in Marburg.) Im Monat December wurden von 1020 Parteien fl. 168.144.38 eingelegt und von 1100 Parteien fl. 209.680.68 an Capital und Zinsen behoben. Hypothekar-Darlehen wurden in 43 Posten fl. 64.300.— zugezählt. Der Gesamtverkehr belief sich auf fl. 689.062.47.

(Radfahrer-Kränzchen.) Der Marburger Radfahrer-Club „Schwalben“ hat mit der Versendung der Einladungen für sein am 15. d. im „Kreuzhof“ stattfindendes Kränzchen bereits begonnen. Der Besuch des Kränzchens wird nur gegen Vorweisung der auf den Namen lautenden Einladung gefattet sein. Der Ausschuß traf Vorsorge, daß Wagen zur Hin- und Rückfahrt bereit stehen werden.

(Sylvesterfeier der Südbahn-Liedertafel.) Die am verfloffenen Samstag in dem großen Saale der Götz'schen Gastwirtschaft veranstaltete Sylvesterfeier der Südbahn-Liedertafel vereinigte wiederum eine große Zahl von Freunden und Verehrern dieses wackeren Gesangvereines, der es versteht, selbst hochgespannte Erwartungen vollaus zu befriedigen. So war es auch bei der jüngsten Sylvesterfeier der Fall, deren Programm außerordentlich reichhaltig war, denn außer Gesangs- und Musikvorträgen, welche letzteren die vorzüglich geschulte Südbahnwerkstättenkapelle unter der bewährten Leitung ihres verdienten Kapellmeisters Füllekrufz zu Gehör brachte, gelangten auch heitere Szenen zur Darstellung, die die Lachlust ungemein anregten und stürmischen Beifall fanden. Die von der Südbahn-Liedertafel gesungenen Chöre wurden von dem Vereine sammt und sonders zum erstenmale öffentlich vorgelesen, eine Thatfache, die sowohl für den Dirigenten Herrn Füllekrufz, als auch den Verein selbst das höchste Lob bedeutet, da sämtliche Chöre in der trefflichsten Weise zu Gehör gebracht wurden. Als erstes Lied wurde der Marsch für Männerchor „Ein Herz, ein Sinn“ von Franz v. Suppé gesungen, dem sich Franz Blüml's Walzer für Männerchor „An der grünen Mur“ angeschlossen. Hieran reihten sich zwei äußerst heitere Szenen, „Robert und Julchen“ und „In der Klemme“. Der Männerchor „Oberbairisches Hochzeitslied“ von Adolf Schmidt wurde tadellos vorgelesen, worauf ein komisches Terzett „Fidele Fichtbrüder“ von W. Wolf und ein heiteres Singpiel „Die verunglückte Serenade“ von Ernst Simon die Lachmuskeln wiederum in Bewegung setzten. Den Schluß der Gesangsvorträge bildete der Seifert'sche Männerchor „Der Plärthaler Kirn“. Sodann wurde das junge Jahr fröhlich bewillkommt und zum Schluß überreichte man Terpsichoren das Scepter, mit dem sie bis in die frühen Morgenstunden ihre getreuen Anhänger beseligte und regierte. Die Sylvesterfeier der Südbahn-Liedertafel wird gewiß bei jedem Teilnehmer nur angenehme Erinnerungen wachrufen, wann immer er ihrer gedenkt.

(Die freim. Feuerweh von Pöckendorf) veranstaltet nächsten Samstag in den Gasthausräumen des Herrn Dr. Dthmar Reiser einen gemüthlichen, mit einem Tanzkränzchen verbundenen Abend. Für Gäste aus der Stadt werden bei Herrn B. Rottner in der Josefsgasse Schlitten zur Hin- und Rückfahrt bereitstehen.

(Aufhebung der ärarischen Wassermauthen.) Das Gesetz, betreffend die Aufhebung der ärarischen Wassermauthgebühren, wurde am 26. December v. J. verlaublicht. Die Wirksamkeit des Gesetzes begann am 1. Jänner l. J.

(Ehrenbeleidigungsklage.) Herr Moriz Geißler, Lehrer hat die gegen Herrn Josef Krapec, k. k. Bezirks-Secretär in Marburg angestrenzte Ehrenbeleidigungsklage infolge der in der gestrigen Tagespost vom Herrn Krapec veröffentlichten Ehrenerklärung zurückgezogen.

(Der Schneesturm.) So arg trieb es der grimme Eisbart Winter seit dem Scheiden des letzten Herbstes noch nie, wie in den letztvergangenen Tagen, da er den Himmel mit dicken schmutzig-weißen Wolken verhüllte und dem rauhen Winde befohl, die unendliche Menge der spitzen Flocken auf die Erde herabzuwirbeln. Montag und Dienstag herrschte ein wahres Schneetreiben und Gassen und Plätze der Stadt wurden unaufhörlich mit den blinkenden Kristallen überschüttet, so daß die „Schneeschaufler“ in Menge aufgeboden werden mußten, um die Wege freizumachen. — Der Schneesturm herrschte übrigens, den eingelangten Meldungen zufolge, im ganzen Lande und verursachte bedeutende Zugverspätungen auf allen Linien.

(Geldverlust.) Am 3. Jänner d. J. hat ein Mädchen den in einem Einschreibbüchel des Kaufmannes A. Mayr verwahrten Betrag von 35 fl. (3 Noten à 10 fl., 1 Note zu 5 fl.) nächst dem Eisenbahn-Biaducte in der Wellingerstraße verloren. Eine der Zehngulden-Noten hatte einen beiläufig drei Centimeter langen rothen Strich.

(Ueberefahren.) Die Betriebsleitung der Localbahnstrecke Pöltschach-Gonobitz theilte uns mit, daß nach der einstimmigen Aussage der Zugs- und Locomotivführer auf der genannten Strecke kein Mensch überfahren wurde. Wir entsprechen dem Ersuchen der erwähnten Betriebsleitung, die vorstehende Thatfache zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, mit Vergnügen, da es uns keineswegs darum zu thun war und ist, aufregende Nachrichten zu verbreiten, und die Veröffentlichung der Meldung von einem angeblichen Unfall auf der Bahnstrecke Pöltschach-Gonobitz nur deshalb in der letzten Nummer unseres Blattes erfolgte, weil sie uns von verlässlicher Seite übermittelt worden war.

(Unglücksfall.) Am Neujahrstage um 4 Uhr nachmittags fuhr der hier stationierte Maschinführer Herr Ferdinand Wieser mit einem Lastenzuge nach Kärnten. In der Station Reifnigg-Jresen, woselbst Wasser genommen wurde, wollte Herr Wieser von der Maschine steigen, um den Kranich zu schließen, hatte aber dabei das Unglück, auszugleiten und fiel so unglücklich, daß er eine schwere Verletzung am Hinterkopfe erlitt. Der Beschädigte wurde nach Marburg zurückgeführt und wird längere Zeit brauchen, bis er wieder den besonders jetzt beschwerlichen Dienst wird antreten können.

(Die Influenza) hat ihre Wanderung auch in diesem Winter wieder angetreten und sich in Wien, Graz und Laibach bereits bemerkbar gemacht, weshalb mit Sicherheit auf ihren Besuch auch in unserer Stadt gerechnet werden kann. Erkrankungen, deren Symptome an die Influenza-epidemie erinnern, sind in diesem Winter übrigens hier schon vorgekommen.

(Ein Glasmarder) unterscheidet sich von dem sogenannten Rockmarder zuweilen namentlich dadurch, daß er leichter zu fangen ist. So wurde in der vorigen Woche ein solcher Marder an einem Nachmittage zweimal in seinem Baue überrascht und ihm seine Beute abgenommen. Kurz nach Mittag erschien nämlich ein hiesiger Geschäftsman bei der Polizei mit der Anzeige, es sei nach dem Weggehen einer Frauensperson, die Gläser zum Kauf angeboten hatte, ein Lumpen im Werte von 4 fl. vom Ladentisch verschwunden gewesen. Da nun dieser Glasmarder, ein Weibchen, in seinem

Baue nicht angetroffen wurde, wartete man seine Rückkehr ab und nicht ohne Erfolg, denn es fand sich jenes Glas bei ihm vor. Etwas später erschien eine Wirtin bei der Sicherheitswache mit der Anzeige, daß einem als Gast anwesend gewesenen Weibe beim Weggehen ein theueres Kaffeeglas unter dem Tuche herausgefallen sei, welches ihr, der Anzeigerin, gestohlen worden, und daß sie sich sodann Flüchtende jedenfalls bereits schon früher ein solches Glas entwendet habe, weil ihr ein solches fehle. Man begab sich abermals in den Bau des Glasmarders und fand nach kurzem Suchen jenes Glas, trotzdem die Diebin fleißig bestrift war, während der Durchsuchung dasselbe unter dem Umhängtuche zu verbergen.

(Der Fremdenverkehr) in den hiesigen Hotels und Einkehrgasthäusern erreichte im letzten Quartal v. J. die Ziffer 3682. Es wurden im Monate October 1451, im November 1304 und im December 927 Fremde polizeilich angemeldet. Die Gesamtzahl der im Vorjahre hier gemeldeten Fremden in den Gasthäusern betrug 14.419 Personen gegen 10.190 des Jahres 1891. Da der Fremdendurchzug im Jahre 1890 kaum 8000 Personen betrug, ist es ersichtlich, daß derselbe für Marburg im steten Zunehmen begriffen ist. Der stärkste Monat im verfloffenen Jahre war der October mit 1451 Fremden.

Schaubühne.

Sonntag, den 1. Jänner fand nachmittags eine Kinder-vorstellung statt. Es wurde das Görner'sche Zaubermärchen „Dornröschen“ gegeben. — Am Abende gieng Raimunds „Verschwender“ bei guter Besetzung und mit nennenswerthem Erfolge vor einem gut besuchten Hause in Scene. Im zweiten Aufzuge sang Fr. Wohlmut h einen Ezardas, Herr Calligari ein Verdisches Lied in ansprechender Weise.

Mittwoch, den 4. d. wurde zum Vortheile des Fr. Frigi Niede gespielt. Es gelangte zuerst ein zweiactiges Lustspiel aus dem Ungarischen, „Husarenliebe“ betitelt, und sodann der Görlich'sche Inact „Eine vollkommene Frau“ zur Aufführung. Trotz des abschleichen Wetters war das Haus an diesem Abende verhältnismäßig gut besucht und insbesondere zollte das Logenpublicum der begabten Künstlerin durch sein Erscheinen Anerkennung. Als die Beneficiantin, von lebhaftem Applaus begrüßt, auf der Bühne erschien, wurde sie mit einem wahren Blumenregen überschüttet und empfieng, sichtlich bewegt, zwei sowohl durch farbige Pracht als Größe ausgezeichnete Blumensträuße. — Fr. Niede gefiel an ihrem Ehrenabende infolge ihres natürlichen, anmüthigen und klaren Spieles wie immer, obwohl ihr die Rolle der übermüthigen Anna nicht gerade viel Gelegenheit gab, ihre künstlerischen Fähigkeiten im besten Lichte zu zeigen, wie denn überhaupt das ganze Stück in der von B. Buchbinder vorgenommenen Uebersetzung ins Deutsche den Namen eines Lustspiels nicht verdient. Die schleppende Handlung, der geradezu undramatische Aufbau und Schwerfälligkeit der Entwicklung ermüden und langweilen den Zuschauer. Der lächerlichen Figuren ist in diesem Werke kein Ende, indess an wahrhaft komischen Charakteren empfindlicher Mangel ist. Zu allem Ueberflusse sind die Spässe schal und die Darsteller haben mehr zu lachen als die Zuhörer. Und so vermochte denn die „Husarenliebe“ nicht einmal einen armseligen Achtungserfolg zu erringen, obwohl die Vorstellung glatt vorstatten gieng. Die Herren Hernfeld (Gabor) und Svoboda (Sigmund) machten ihre Sache recht nett, Herr Dr. Saloky war ein prächtiger Mittmeister und Herr Conrad that als Pista das Mögliche, um dem blinden Jungen die Gunst des Publicums zu gewinnen, es war aber vergebliche Liebesmühe. Desgleichen vermochten auch Herr Wolf als fiescher Husarenlieutenant, Frau Dir. Saloky als Frau Hüppig, Fr. Partig als Klärchen, Herr Stettner als dänischer Consul und Herr Morocutti als weinerlicher Schulmeister das Eis nicht zu brechen, trotzdem sie fast immer gelungen ihre Aufgabe lösten.

Die „Vollkommene Frau“ fand das Publicum lachlustiger, obzwar Herr Hernfeld als Tröbel zwei Souffleure benöthigte, um seinen Part herzuführen. — don.

Gingegendet.

Geehrter Herr Redacteur! Im allgemeinen Interesse erlaube ich mir auf einen Uebelstand in unserer Stadtaufmerksamkeit zu machen, unter welchem nicht nur die Erwachsenen, sondern auch, und zwar in arger Weise, die unschuldigen Schulkinder zu leiden haben. —

Ich meine nämlich die Passage in der Kaiser- und Schillerstraße, wo die Herren Hausbesitzer es überflüssig zu finden scheinen, den in Haufen vor den Gärten liegenden Schnee wegschaufeln zu lassen, so daß die armen Kinder, mitunter dürftig genug gekleidet, sich selbst den Weg durch den knirschenden Schnee bahnen müssen. Nicht allein diesen armen Kindern, sondern auch manchem armen Teufel könnte geholfen werden, wenn er sich mit Schneeschauflern eine warme Mahlzeit verdienen könnte. Ein Freund der Armen.

Zweites Verzeichnis

der an die Suppenanstalt eingelangten Spenden, für welche im Namen der armen Kinder der innigste Dank ausgesprochen wird. Frau Baronin Clemence Gödel-Lannoy 10 fl., Frau Baronin Basso von Gödel-Lannoy 10 fl., Sr. Excellenz Fr. M. v. Karl von Schrott 10 fl., Frau von Prahl 5 fl., Herr Hriber 2 fl., Frau Kautny 3 fl., Ungenannt 5 fl., Frau Marie Blecha 2 fl., Frau Anna Langer 2 fl., Reichenberg 25 fl., Frau Gräfin Apraxin 5 fl., Frau Edle von Toms 2 fl., Herr Ingenieur Bernuth 2 fl.

Verstorbene in Marburg.

- 25. December: Köhig Johann, Knecht, 28 Jahre, Blumengasse, Kohlenoyd-Vergiftung.
- 27. December: Treiber Maria, Private, 67 Jahre, Mühlgasse, Lungenschwindhucht. — Waizer, nothgetauft Alois, Schloffermeistersohn, 2 Tage, Mühlgasse, Fraisen. — Temm Johann, Locomotivführersohn, 9 Tage, Neue Colonie, Fraisen.
- 28. December: Talabanya Johann, Bahntischler, 59 Jahre, Josefstraße, chron. Lungentuberculose.
- 30. December: Schabeder Maria, Hausbesitzerin, 49 Jahre, Rärntnerstraße, Lungentuberculose.

Herbapny's aromatische Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erfältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.



Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des Julius Herbapny, Altbau, Kaiserstraße Nr. 73 u. 75.

Depots: In Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, Cilli: J. Kupferschmid, Baumbachs Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Fürstenfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Nedved, Gornitz: J. Pospizil, Lebnitz: D. Ruckheim, Liezen: Gustav Gröbmann, M. Mured: C. Reicha, Pettau: C. Behrbalk, R. Molitor, Radkersburg: Franz Bezolt, Wind-Feistritz: M. Leyrer, Windisch-Gratz: V. Höfle, Wolfsberg: A. Guth.

Wohnung mit 4 Zimmern

samt Zugehör und Garten. — Auch sind zwei eiserne Füllöfen zu verkaufen. Anzufragen Domgasse 3, 1. Stock. 1907

Die 809

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

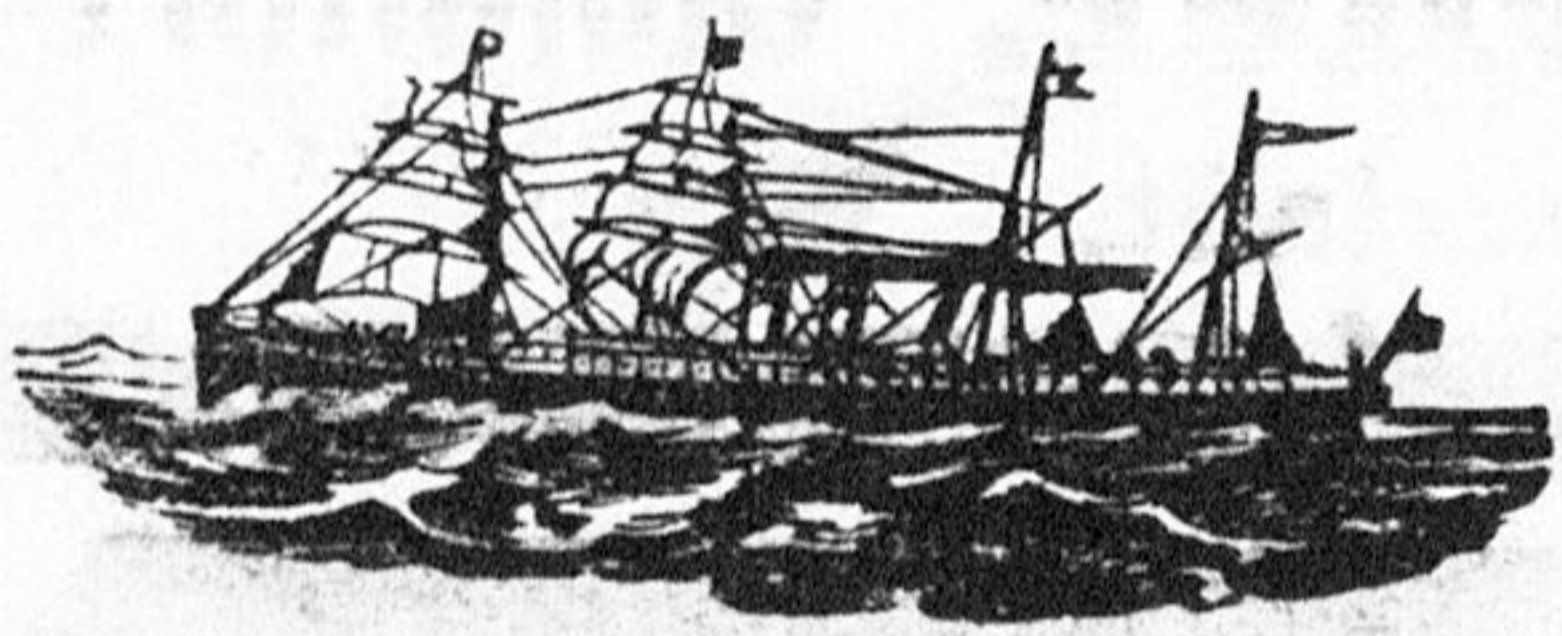
befindet sich

Webergasse 5 (Kammerer'sches Haus)

und empfiehlt sich zur Anfertigung von

Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren- und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unterhosen und Röcke etc.

sowie auch Annahme aller Reparaturen.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9 Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krížek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Ölz-Kaffee.

Ölz-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Ölz-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Specerei-Geschäften.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien I., Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6, im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1891 Frs. 117,550.797—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1891. „ 20,725.259—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) „ 249,311.449—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf „ 1,728,184.555—
stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die Filialen für Oesterreich-Ungarn. Vertreter Herr ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (188)

Wasserfreies 1880

Weingeläger

kauft zu den höchsten Preisen

R. Wieser,

Brennerei in Kötsch.

Bitte zu versuchen!

1886er Eigenbauwein à 32 fr.

Lissa Blutwein à 32 fr.

nicht mit italienischem Rothwein zu vergleichen.

Festes Reininghauser Bier in Flaschen

Märzen per Liter 20 fr.

Lager 16

Wird auch von 10 Liter aufwärts

kostenfrei ins Haus gestellt.

Wein- und Bierschant

Schmidergasse 3.

Einlösung

von 1819

Gold u. Silber, alten

Münzen, Tressen,

Borten und aller

Edelmetall hältigen

Abfälle.

G. A. Scheid'sche Affinerie

Gold- u. Silber-Gekräß,

Legir- und Scheideanstalt.

Wien. VI., Gumpendorferstr. 85.

The

fl. 6.— pro Kilo vorzügl. Qualität

„MESSMER“

Kaiserl. Kgl. Hof. Frankfurt a. M.

10 Dekapackete 60 kr.

Ed. Rauscher's Droguerie, Max Wolfram.

Stephaniewagerl

gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Verw. d. Bl.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Creme und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

—| Crème Grolich |—

entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

—| Savon Grolich |—

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Internationales Kunst-Panorama Domgasse 1

einzig in seiner Art, welches durch seine seltene Schönheit und Plastik der Ansichten in den bedeutendsten Städten Europas die größte Bewunderung erregte.

Das Panorama wird sich nur 4 Wochen hier aufhalten.

Jeden Donnerstag und Sonntag erfolgt Aenderung der Bilder. Serie 1:

Die schönsten Ansichten von Venedig.

Eintritt 10 fr., für Studenten, Kinder und Militär bis zum Führer 5 fr.

Das Panorama bleibt geöffnet von 10 Uhr Vormittag bis 10 Uhr Abends.

Um zahlreichen Zuspruch bittet der Eigenthümer.

Istrianer Schwarzweine!

Ich empfehle einem P. T. Publicum meinen Istrianer Schwarzweine, bekannt als einer der stärksten und gesündesten Weine. Seit vielen Jahren hat man sich in Marburg von der Echtheit und der Güte desselben überzeugt und habe auch infolge der Einfuhr italienischer Weine den Preis bedeutend herabgesetzt. Nur ich allein kann meine Eigenbau-Weine mit folgenden Preisen verabreichen:

En gros per Hectoliter 24 und 26 fl.

Eimerweis 28 „ 30

Gewöhnliche Flaschen 36 „ 45 fr.

Hochachtungsvoll

Marietta Lorber, Burgplatz 7.

Johann Plattner's Schuhwaren-Erzeugung, Marburg

Tegetthoffstrasse 30.

Für den Carneval: Ball- und Brautschuhe

in elegantester und neuester Façon und solidester Ausführung. In Ballschuhen nur 3 Preise: fl. 2.50, 3.—, 3.50, Herren-Costümschuhe von Lack fl. 5 bis 5.50. Anfertigung aller Arten Beschuhungen für Herren, Damen und Kinder. Reparaturen reell und billigst. — Specialität: Haarkalblederschuhe für kalte und leidende Füße. Neuestes: Columbus-Schlittschuhe. Neueste Erfindung, patentirt in 13 Staaten. Von den hervorragendsten Läufern bestens empfohlen. (Keine Verwechslung der Schuhe am Eisplatz.) Billigste Preise!

Bewährtes Mittel zur Weinverbesserung und Liqueurfabrikation.

Flüssiger Mostzucker.

Dieser von der k. k. chemisch-physiolog. Versuchstation in Klosterneuburg analysirte flüssige Mostzucker übertrifft an Reinheit und Süße die feinsten Raffinade. Der in demselben enthaltene Invertzucker gleicht dem in den Trauben enthaltenen Zucker und verhütet die lästige Nachgährung. Der flüssige Mostzucker enthält 75 Procent feinsten Zuckers und 25 Procent destillirten Wassers und eignet sich, weil er andauernd flüssig bleibt, stets zum Gebrauche fertig ist, für die Weinverbesserung, Champagnerfabrikation, zur Darstellung von Obst- und Beerenweine, der Destillation, Liqueurfabrikation und zu pharmaceutischen Zwecken, da er auch nach langem Stehen keine Zuckerkristalle abscheidet. Alleinverkauf für Oesterreich-Ungarn bei 2140

Jos. Huss' Nachfolger (W. Peusens)

Wien, I., Bräunerstrasse 9.

Anleitungen mit Analysen und Muster auf Verlangen franco.

Terno! Terno! Terno!

Jeder, der im Lotto spielt, muß gewinnen, wenn Mihalik'sche Kombinationen benützt werden. Durchschlagenden Erfolg erzielten die für den 17. Dec. berechneten Glückszahlen. Bei allen drei Ziehungen wurden enorme Terno gezogen. Laut bis heute eingelangten Berichten sind in Wien 93 Terno auf die Nummern 40 67 88, in Graz 62 Terno auf die Nummern 48 59 61 und in Temesvar 37 Terno auf die Nummern 17 23 50 behoben und wurden die vielen anderen glücklichen Gewinner höflich ersucht um sofortige Bekanntgabe der erfolgten Gewinne und der Höhe der empfangenen Beträge. Wir haben schon oft die Gelegenheit gehabt, die Berechnungen des berühmten Mathematikers Herrn G. Mihalik zu bewundern, doch die letzten großen Erfolge stehen erhaben über jedes Lob. Es sind nicht die Berechnungen, die so in Erstaunen versetzen, als vielmehr die Kombinationsgabe, bestimmte Zahlen zusammen zu fügen, die Vertheilung derselben in einzelnen Reihen, die bestimmt dann gezogen werden. Es gehören hierzu: **Grosser Scharfsinn! Langjährige Praxis! Gediegenes Wissen!** die alle drei vereint Herrn Mihalik eigen und so diesen heute als ersten unübertrefflichen Matadore an die Spitze aller anderen Mathematiker stellen. Wer also einen sicheren Gewinn erzielen und rasch reich werden will, der schreibe sofort um Glückszahlen an Herrn **G. Mihalik, Budapest.** Antwort erfolgt postwendend und franco, wenn dem Schreiben 3 Stück 5 kr. Marken beiliegen. 28

Zu verkaufen

zwei- und vierfüßige Schlitten bei Franz Herf, Sofienplatz.

Samstag kommen am Marburger Schweinemarkt 10 Stück trüchtige Schweine

(Bafonher) im Gewichte von 70 bis 80 Kilo sehr preiswürdig zum Verkaufe.

Auch stehen bei mir zwei sehr elegante Rennschlitten (Hassel) zum Verkaufe. Franz Dornetshuber, Oberförsch.

Freundliche 38

Wohnung

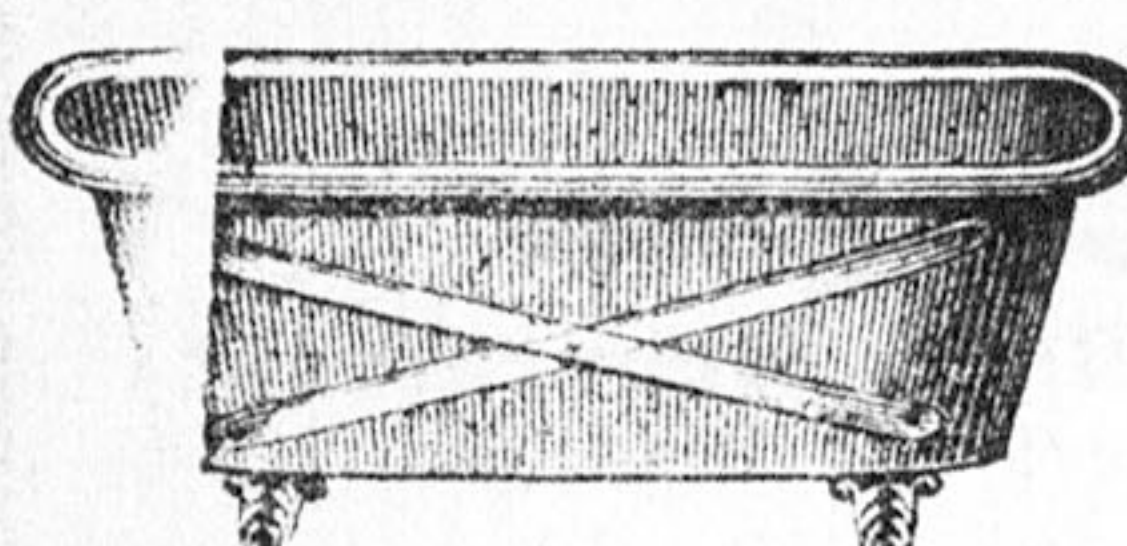
im 1. Stock mit 2 Zimmern, Küche und Garten ist bis 1. Februar zu vermieten. Monatszins 9 fl. 50 kr. Auskunft ertheilt Adolf Pfirmer.

Technicum Mittweida

Sachsen

a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule

Vorunterricht frei.



Michael Partl

Marburg

Viktringhofgasse Nr. 2



Bau- und Galanterie-Spengler

empfehlen sich 2101

zur Ausführung aller Bauarbeiten und Reparaturen.

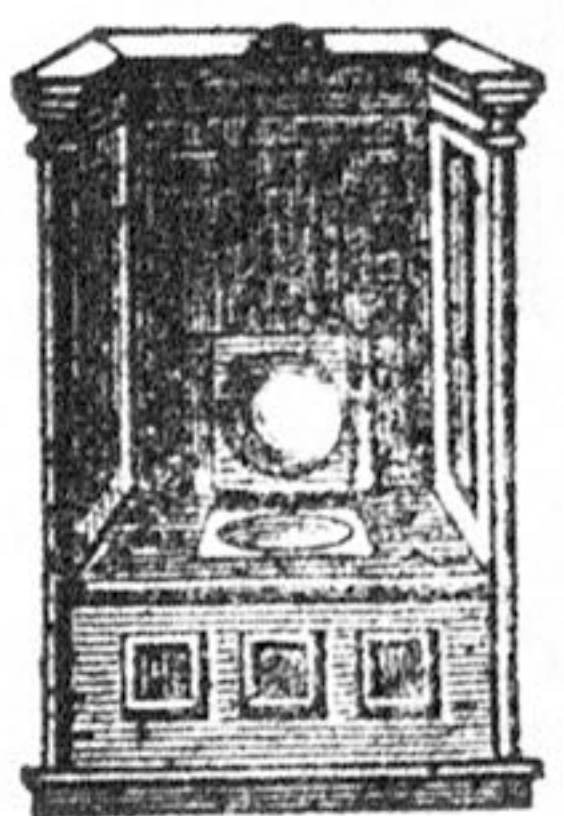
Badewannen und Badestühle

mit und ohne Heizung, Sitzbadewannen, Kupfer- und Blech-Wandl für Sparherde, Kohlenständer.

Closeteinrichtungen

nach neuem System.

Arbeiten nach Auswärts, sowie Thurmarbeiten werden solid und unter Garantie ausgeführt.



Günstigste Zeit zum Abonnement!

Schorers Familienblatt

Vierteljährlich 2 M. oder in Heften zu 50 Pf.

beginnt am 1. Jänner 1893 seinen vierzehnten Jahrgang.

Zum Abdruck kommen zunächst Romane und Novellen von E. Eckstein, A. von Perfall, E. Vely, L. Westkirch, daneben Novellen, Feuilletons und Humoresken in reicher Folge.

Neben dem sonstigen reichen Inhalt — zwanzig reich illustrierte Seiten in jeder Nummer — bringt Schorers Familienblatt noch folgende besondere Beigaben:

Farbige Extra-Beilagen

In künstlerisch vollendeter Ausführung. Ferner

„Aus der Gegenwart“

Kunstbeilage zu Schorers Familienblatt, je vier Seiten mit Biographie und Original Beiträgen berühmter Zeitgenossen. Reich illustriert, mehrfarbig auf feinstes Kupferdruckpapier gedruckt. In Nummer 1:

Paul Thumann, Text von Ludwig Pietsch.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit an. Probenummern auf Verlangen gratis und franco von der Verlagsanstalt Berlin, SW. 46, Dossauerstraße 4. J. S. Schorer u. G.



Marburger Radfahrer-Club 'Schwalben' (KREUZHOF.)

Nachdem die Einladungen zu dem Sonntag, den 15. Jänner 1893 in den Clublocalitäten (Kreuzhof) stattfindenden

Radfahrer-Kränzchen

bereits ausgegeben worden sind, so wollen jene P. T. Familien, welche noch kein Einladung erhalten haben, jedoch solche wünschen, ihre Adressen gefälligst im Manu'a turgeschäfte des Herrn Anton Strablegg, Draugasse 3, hinterlegen.

Das Comité hat für eine genügende Anzahl Wagen zur Hin- und Rückfahrt besonders Sorge getragen und stehen selbe unentgeltlich den P. T. Familien zur Verfügung. Diesbezügliche Anmeldungen wollen bis längstens 12. Jänner 1893 bei Herrn Albert Koller, Burggasse hinterlegt werden.

All Heil!

Der Obmann:

M. Fuchs.

Feinste
Thee-Butter
Feinstes
Rindschmalz
bei
Hans Lorber
obere Herrngasse
36.

Franz Saveršek.

Turnšek's Nachfolger, empfiehlt sich als Clavierstimmer.

Domgasse, Koffar's Gasthaus. 31

Marburger

Escomptebank.

Stand der Geldeinlagen

am 31. December 1892:

Oe. W. fl. 225.097.73.

Eine kleine Realität

ist wegen Ueberfiedlung aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft beim Eigenthümer 2052

Ebelen Nr. 10 in Marburg.

Die besten, die größten und die schönsten
Faschings-Krapfen
sind von heute an täglich frisch
zu haben bei
Wilhelm Dörfler, Conditorei
Grazer-Vorstadt.

Casino-Restaurations.

Freitag, den 6. Jänner

CONCERT.

Musik von der Südbahnwerkstättenkapelle

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Emil Füllersruh.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 20 kr.

Zu diesem Concerte macht die ergebenste Einladung hochachtungsvoll J. Terschet. 2127

Einladung

zu der am 6. Jänner 1893 Nachmittags 3 Uhr im Vereinslocal e Kärntnerstraße 1. Stock stattfindenden

General-Versammlung

der freiwilligen Feuerwehr.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles.
2. Bericht des Hauptmannes.
3. Cassabericht.
4. Wahl der Rechnungsrevisoren eventuell Ergänzungswahl.
5. Freie Anträge.

Die p. t. Ehrenmitglieder sowie die unterstützenden und ausübenden Mitglieder werden hiezu höflichst eingeladen. 35

Marburg, am 1. Jänner 1893.

Für das Commando der freiwilligen Feuerwehr:

Sart, Schriftführer. Franz Schosteritsch, Hauptmann.

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.

Die elegante Mode

Herausgeg. von der Redaction des „Bazar“.

Preis pro Quartal 1 Gulden.

Monatlich erscheinen zwei Nummern

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürl. Größe.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Man abonnirt bei allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 1 Gulden vierteljährlich.